

Der Wanderer im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- und Isergebirgs-Vereins



Zur Deutschen und Heeres-Skimeisterschaft in Schreiberhau

Februar 1932

Heft 2

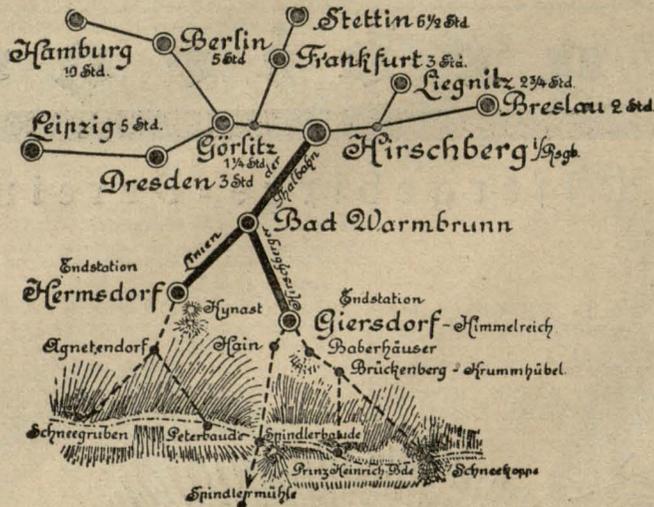
Verlag Wilh. Gottl. Korn / Zeitschriften-Abteilung / Breslau 1

Inhaltsverzeichnis:

Adolf Schnabel, Dörsdorf: Umschlagzeichnung.
Dr. Grün: Die Anfänge des Skillaufes im Ries-
en- u. Isergebirge — Dr. Siebelt: Zur Geschichte
des Wintersportes im Isergebirge. — Ch. Plehn:

Skillauf u. Schneekoppe. — Oda Schäfer: Schle-
sische Landschaft in bleiblicher Dichtung. — Deut-
sche und Beeres-Skimeisterschaft. — Vom Ge-
birge. — Wintersport — Hauptvorstand.

Hirschberger Thalbahn



Die günstigste Verbindung von Hirsch-
berg in das Herz des Riesengebirges.
Anschluß
an alle Fernzüge in Hirschberg.

GERHARD MENZEL

Wieviel Liebe braucht der Mensch

Ganzleinen RM. 4.50, kartoniert RM. 3.—

„... Aus der schlesischen Provinz der Heiligen und Propheten ist einer aufgestanden, um mit einer großartigen Tapferkeit sich gegen den verruchten Strom unserer Sintflut zu stellen und noch einmal, vielleicht vor dem Untergang, vielleicht vor dem Erwachen, die Kunst an das anzuknüpfen, was so erfolgreich in der Welt der Baals-Priester belächelt worden ist: an das heilige Gewissen.“

Ernst Wiechert

Wilh. Gottl. Korn . Verlag . Breslau

In Schlesien liest man die
Schlesische Zeitung

Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins

Vorsitzender: Studienrat Dr. Lampp, Hirschberg-Cunnersdorf, Friedhofstraße 20. — Schatzmeister: Juwelier Adolf Vogel, Hirschberg (Rsgb.), Schildauer Straße 4. Postscheckkonto: Breslau 525 61.

Herbergsleitung u. Jugendwanderer - Auskunftsstelle

Ulrich Siegert, Hirschberg (Rsgb.), Bergstraße 30.



Ein vollständiger Skiführer nach
moderner Lauftechnik, dazwischen eine
Reihe farbiger Erlebnisse aus dem Hoch-
gebirge und dem Skiläuferleben

„Eine prächtige Synthese eines skitechnischen
Lehrbuches und einer Reihe Sportnovellen
und Dichtungen. Keine schulmeisterlich lederne
Anweisung für den Lauf, sondern eine klare,
knappe und doch erschöpfende, lebendige Zu-
sammenstellung der Hauptgrundsätze moder-
ner Lauftechnik.“

Prof. Dr. Altrock i. „Reclams Universum“

Mit über 50 Photos und Linolschnitten
In Leinen RM. 4.50, steif kart. nur RM. 3.—

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Bergstadtverlag / Breslau 1

Erfolgreiche Verkehrswerbung, erfolgreiche
Kundenwerbung, volle Häuser, ständig Gäste
durch den von allen Freunden unserer Berge gelesenen
„Wanderer im Riesengebirge“

Verlangen Sie unverbindlich die Anzeigenpreise
vom Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1

Museum u. Bücherei des Riesengebirgsvereins

Hirschberg (Rsgb.), Kaiser-Friedrich-Straße 28. Geöffnet wochentäglich, außer Freitag,
von 9—12, 3—4,30 Uhr (Klingel neben der Haustür). Anmeldung von Schulen und
Vereinen unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig beim Museum, Hirschberg i. Rsgb.,
Kaiser-Friedrich-Straße 28

Hauptverkehrsstelle für das Riesen- und Isergebirge

Hirschberg (Rsgb.), Promenade 34^I

Fernruf 970.

Der Wanderer

im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- u.



Iser-Gebirgs-Vereins

Verlag Wilsb. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung, Breslau 1

Schriftleiter: Dr. Herbert Gruhn, Breslau 10, Vorderbleiche 7II

Bezugspreis im Abonnement monatlich 25 Pfg. Für Mitglieder des R.-G.-V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wilsb. Gottl. Korn, Breslau 1, Schubbrücke 83 (Fernsprecher Sammelnummer 52611, Postfachkonto Breslau 31151) entgegen. — Anzeigen für die sechsgepaltenen Millimeterzeile oder deren Raum 0.20 Mk. Bei Wiederholung Rabatt. — Anzeigen-Aannahme durch den Verlag und alle Annoncen-Expeditionen.

Nr. 2

Breslau, 1. Februar 1932

52. Jahrgang

Die Anfänge des Skilaufes im Riesen- und Isergebirge

VON DR. HERBERT GRUHN

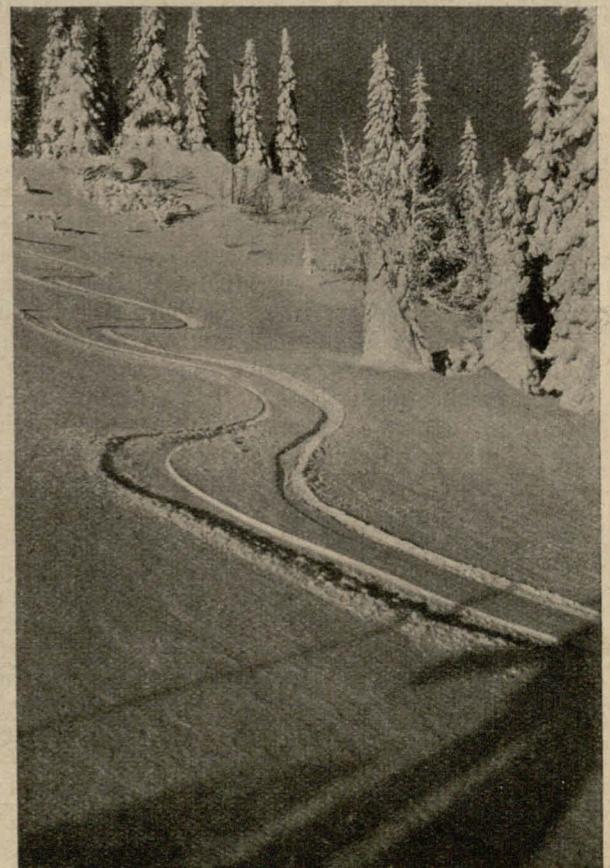
Im Winter 1890/91 fand der Heger Josef Rieger aus Schlüsselbauden auf einem Dienstgang in dem Bergrevier „Goldhöhe“ eine seltsame Fährte aus zwei parallelen Bahnen. Verwundert verfolgte er die unerklärlichen „Zeichen“ im tiefen Schnee, ohne das Rätsel lösen zu können. Ein auf den Höhen des Riesengebirges unbekanntes Gerät hatte die Spur gezogen, der norwegische Ski. Mit ihm hatte ein wagemutiger Mann den menschenfeindlichen Winter im Riesengebirge bezwungen, allein und als erster. Es war Hauptmann außer Dienst D. Vorwerg, der von Herischdorf bis nach Niederrochlitz den Ramm mehrfach überquert hatte.

Im Sommer 1888 hatte Vorwerg auf Hochtouren im nördlichen Norwegen die Bedeutung des Schneeschuhs für die Überwindung des Bergschnees kennen gelernt und den Entschluß gefaßt, den Ski zu beherrschen. Seine Absicht führte er aus, als er in die Nähe des Riesengebirges, nach Herischdorf, übergesiedelt war. Nicht mehr der Jüngste, machte er sich trotz allseitigen Abratens im Dezember 1890 auf eigene Faust ans Werk, für das zunächst das Goethe-Wort „Nur durch Fallen lernt der Mensch gehen“ Geltung hatte. Mit der Tatkraft und Zielbewußtheit des Soldaten, dem als Pionier die Überwindung von Schwierigkeiten selbstverständliche Aufgabe war, meisterte er die „Launenhaftigkeit und unbändige Wildheit der Skier“ in kurzer Zeit so gut, daß er in demselben Winter mehrere Fahrten über das Gebirge mit großem Genuß an dem Zauber der glitzernden Höhenwelt machen konnte. Die Erfahrungen seiner „Ski-Studien im Riesengebirge“ veröffentlichte er im Novemberheft des „Wanderer“ von 1891, der unter der Schriftleitung von Paul Regell (1889—1897) ungeachtet mancher Vorurteile jede Art von Wintersport förderte.

Vorwergs Ausführungen fanden einen gut vorbereiteten Leserkreis. Im Maiheft hatte Josef Partsch, der klassische Geograph Schlesiens, über „Die Schneedecke als Bahn des Verkehrs“ geschrieben, nachdem kurz zuvor Fridtjof Nansens aufsehenerregendes Werk „Auf Schneeschuhen durch Grönland“ in deutscher Übersetzung erschienen war. Unter eingehendem Hinweis auf das Buch, das „den größten Triumph norwegischen Schneeschuhlaufs im Dienste der Wissenschaft“ schildert, hatte Partsch Entwicklung und Technik des Skilaufs erklärt, um seine Einführung im Riesengebirge eindringlich zu empfehlen. Als Sohn des Gebirges vertraut mit dem am „Hergebracht“,

d. h. am schwerfälligen Schneereifen, „treu haftenden Sinn“ der Gebirgler, setzte er seine Hoffnung auf die „an winterlichen Bergfahrten sich erfreuende rüstige Jugend, Versuche zu machen über die Verwendbarkeit des norwegischen Ski auf den Höhen unseres Gebirges.“

Versuche waren bereits mehrfach gemacht worden. Partsch selbst hatte vor einer Reihe von Jahren auf einer Schneefläche im Tal die langen Hölzer ausprobiert. 1885 war der Ober-



Die Spur

C. Reinold, phot.

lehrer Dr. Krause aus Stettin in den Weihnachtsferien mit ein paar Schneeschuhen, die ihm ein Kapitän aus Norwegen befohrt hatte, ins Gebirge gekommen und hatte mit einem Hirschberger Herrn die Abfahrt von der Peterbaude gewagt. Dr. Krause soll bis Agnetendorf gelangt sein, während sein Begleiter die unheimliche Fortbewegung nach dem ersten Sturz einstellte. Der Mißerfolg schreckte ab, angeblich mit einer Ausnahme. Gerhart Hauptmann ließ sich Ende der achtziger Jahre norwegische Schneeschuhe kommen und erlernte ihren Gebrauch autodidaktisch „unter dem Hohn der Riesengebirgsbewohner“. Skichronik und Biographen wissen davon nichts.

Auch auf der böhmischen Seite des Gebirges experimentierten beherzte Männer mit dem seltsamen nordischen Gleitholz, das sich im Gebrauch wie ein wildes Tier gebärdete. Allerdings sind die Angaben vor 1891, dem Erscheinungsjahr von Nanfens anregendem Grönlandwerk und dem ersten Schneeschuhauflauf Vorwergs, in der Datierung unsicher. 1886 soll der Lehrer Cajetan Baier in Schwarzentäl Ski gelaufen und 1891 damit bis Johannisbad vorgezogen sein. Es wird berichtet, daß 1889 ein Schneeschuhpaar aus Nanfens Ausrüstung nach Tiefenbach in den Besitz des Fabrikbesizers Hugo Amann gelangte und benutzt wurde. 1890 bezieht der Oberförster Alois Schoupa in Josefstal im Isergebirge Skier aus Christiania und läßt diese für den Forstadjunkten Wenzel Lischka in der Josefstaler Brettsäge nacharbeiten. Auf Veranlassung des Oberförsters Schoupa wird das Forstpersonal seiner Reviere mit Schneeschuhen ausgerüstet. Im gleichen Jahr erscheinen die ersten Skier in Gablonz und Reichenberg. Im November 1891 bestellen Carl Faltis in Trautenau und Postmeister Ettrich in Hermannseifen, wahrscheinlich durch Vorwergs „Wanderer“-Auflauf angeregt, Schneeschuhe in Christiania. Auch Josef Riedel in Polau läßt ein Paar aus Alfen kommen, aber niemand weiß damit umzugehen. Im Winter 1891/92 bezieht der Eisklub in Hohenelbe klobige Hölzer aus Klagenfurt, mit denen Iwan Machitka auf der Hemmersdorfer Straße herumrutscht. Heute stehen sie im Hohenelber Riesengebirgsmuseum. Um dieselbe Zeit erwerben in Hohenelbe Karl Syrowatka, der eine Reise nach Schweden gemacht hatte, aus Lund und Ferdinand Franz Rotter aus Norwegen die langen Hölzer. Syrowatka bezahlte 18 Gulden (36 RM).

Das sporadische Auftreten des Schneeschuhs, der ohne Anleitung selbst mit Hilfe eines „Bremsbaums“ nicht zu zügeln war, blieb für die Einführung des Skilaufs wirkungslos, bis Hauptmann Vorwerg in Wort und Tat als Verkünder und Lehrmeister der „Balancierkunst“ mit der norwegischen Schwungtechnik auf den Plan trat. Er ist der Skipionier des Riesengebirges. Seine Begeisterung überwand alle Mühen und jeden Spott über seine halbschwererische Akrobatik. Unverzagt wirkte er als unermüdlicher Vorkämpfer und temperamentvoller Wegbereiter für den Skilauf, dessen edlen körperlichen und geistigen Gewinn er jedermann zukommen lassen wollte. In ihm erkannte er eine Quelle von Freude und Kraft, die er dem deutschen Volk zu erschließen suchte, der Jugend vor allem, die vom 4. Lebensjahr ab den neuen Sport erlernen sollte. In den Aufsätzen, die er von 1891 bis 1896 im „Wanderer“ veröffentlichte, hat er mit überraschender Voraussicht für die Bedeutung des Skilaufs sich eingesetzt. Im November 1893 schreibt er: „Das Schneeschuhlaufen wird für das schlesische Gebirge im Winter eine ähnliche Bedeutung erlangen wie das Wandern im Sommer. Für die Bewohner des Gebirges wird es zu einer neuen Einnahmequelle werden, für die erholungsbedürftigen Städter zu einer neuen Quelle geistiger und leiblicher Erquickung und für die heranwachsende Jugend aller Sportarten König. Mit dem Schneeschuhsport handelt es sich um Größeres, als viele bis jetzt ahnen.“ Die Entwicklung hat Vorwergs Erwartung noch übertroffen.

Mit der anregenden Schilderung seiner vielen Fahrten in Wind und Wetter, deren eine ihn am 7. März 1893 von Pezer aus als ersten Skiläufer auf den Gipfel der Schneekoppe führte, verband er die belehrende Mitteilung seiner skitechnischen Erfahrungen.

Um den Skilauf volkstümlich zu machen, mußte vor allem für billiges Gerät gesorgt werden. Deshalb gab Vorwerg im Novemberheft des „Wanderer“ von 1892 eine so genaue Beschreibung des Schneeschuhs, daß jeder halbwegs geschickte Holzarbeiter danach die Brettel herstellen konnte. Der Anweisung ließ er eine Konstruktionszeichnung in 500 Exemplaren für die Ortsgruppen des Riesengebirgsvereins zur Verteilung an Interessenten beilegen. Auf Grund einer solchen Zeichnung bestellte ein Hirschberger Kaufmann bei dem Stellmachermeister Ernst Hildebrand ein Paar Schneeschuhe. Der heute hochberagt in Hirschberg lebende Meister Hildebrand war damals berühmt als Erbauer von Rodelschlitzen, die er seit 1885 auf Anregung von Paul Regell anfertigte. Da er Schneeschuhe noch nicht gesehen hatte, holte er sich bei Vorwerg Rat. Dieser stellte ihm seine echten Norweger als Muster zur Verfügung und die Arbeit fiel so gut aus, daß weitere Aufträge folgten^{*)}. Hildebrand hatte bald als Skierzeuger einen so guten Ruf, daß das preussische Kriegsministerium am 19. August 1893 48 Paar Schneeschuhe aus Eschenholz für die Jägerbataillone Nr. 1 (Ortelsburg), 2 (Culm), 4, 10, 14 (Colmar), 8 (Schlettstadt) und 5 (Hirschberg) bestellte. Jedes Bataillon sollte 6 Paar erhalten, die Hirschberger Jäger jedoch 12. Außerdem lieferte er für die Förstereien im Harz 11 Stück, ferner nach Württemberg, Hessen, Brandenburg, Oberschlesien usw. Die hierüber am 22. Oktober 1893 gebrachte Lokalnотiz schloß „Der Bote aus dem Riesengebirge“ mit der Bemerkung: „Es ist dies ein Beweis, daß unsere Stadt, wo der Riesengebirgsverein (durch Vorwerg) die erste Anregung zur Förderung des Schneeschuhsports und der praktischen Verwendung der Schneeschuhe gegeben hat, . . . in der Schneeschuhfrage in ganz Deutschland eine hervorragende Stellung einnimmt.“ 1895 war ein Paar Schneeschuhe auf der Gewerbeausstellung in Breslau zu sehen und für 20 Mark zu haben. In demselben Jahr gibt der Tischler Theodor Siebeneichler in Josefstal eine Preisliste seiner aus Esche und Buchenholz hergestellten Skier heraus, in der sich der Preis der Eschenholzbrettel je nach der Länge von 7 bis 9 Gulden (14 bis 18 Mark) stellt. Buche ist um 1 Gulden billiger. Die Liste enthält auch eine ganz kurze „Anleitung zum Schneeschuhlaufen“ nebst Anweisung zur Befestigung und Behandlung der Skier. In den Merksätzen wird eindringlich vor Übungen auf harten und befahrenen Wegen gewarnt, dagegen das von Vorwerg als „grober Schneeschuhunfug“ stets abgelehnte Bremsen und Lenken mit dem Stock empfohlen. Sie und da baute sich der Gebirgler wie der norwegische Bauer seine Hölzer selbst, und die Jugend lief auf Faßdauben.

Die Anweisung zur Brettelanfertigung hat Vorwerg nebst der Zeichnung auch in seine Schrift „Das Schneeschuhlaufen“ 1893 hineingenommen, die mit seinem Büchlein „Über Schneeschuhwettläufe“ 1902 zu den Ersterscheinungen der Skiliteratur gehört. Da Vorwerg mehrfach Fahrten gemeinsam mit den ausgezeichneten norwegischen Läufern Hansen und Peterson aus Drammen, die am Füllnerwerk in Warmbrunn tätig waren, machen konnte, verfügte er über einen so guten Stil im Laufen und selbst im Springen, daß er zum Skilehrer der Gebirgsjugend werden konnte. In der Peter- und Spindlerbaude, in Spindlermühl, Alpa und Rochlitz fand er gelehrige Schüler. Hier führten auch die Norweger 1892/93 und 1894/95 das Springen vor, und zwei junge Leute aus der Spindlerbaude lernten es zuerst. 1896 konnte Vorwerg mit freudiger Gemütung feststellen, daß der Skilauf im Riesengebirge eingebürgert sei. Für die Forstbeamten auf beiden Seiten des Gebirges war er eine selbstverständliche Sache geworden. Die Harrachische Verwaltung hatte gegen Ende des Winters 1893 an ihr Forstpersonal Skier verteilt, welche die Tischler Enge und Poulicek in Rochlitz nach Vorwergs Anleitung aus Rotbuche hergestellt hatten. Bei der Reichsgräfl. Schaffgotschischen Verwaltung hatte sich bereits 1887/88 der Forstmeister Hofius, ein sehr praktischer Mann, der z. B. die Jageneinteilung in den Revieren durchführte, mit dem Problem beschäftigt, wie für die Heger

^{*)} Eins der ersten Schneeschuhpaare steht heute im Riesengebirgsmuseum zu Hirschberg.



Die ersten Skifahrten des Vereins Deutscher Skiläufer in Hohenelbe

Links oben erste Kammwanderung im Winter 1892/93

Älterer Druckstock aus dem Besitz des Riesengebirgsmuseums in Hohenelbe

und Förster der unbeholfene Schneereifen zu verbessern oder zu ersetzen sei. Hier brachte Vorwerg die Lösung. Vorwergs Bemühungen, die in der dumpfen Baudenluft verkümmerte Jugend zum tatfrohen Beherrscher des Winters zu machen, hatten den größten Erfolg in Rochlitz. Hier zeigte er auf den waldfreien Hängen sehr oft seine Kunst. 1894 machten neun seiner „Schneeschuhprofelyten“ Touren zur Elbfall- und Schneegrubenbaude. Zwei Jahre später sieht er, daß nun alles in Rochlitz fährt, arm und reich. Die Jungens lassen sich ausgerangierte Faschauben schenken und verwandeln sie mit etwas spanischem Rohr in Schneeschuhe. Im Januar 1897 veranstaltete Vorwerg für eine zahlreich erschienene Jugend auf der Lehne Passet—Rochlitz einen Wettlauf*). Wie Vorwerg und seine norwegischen Gefährten in Rochlitz, so wirkte seit 1897 im Tannwalder Bezirk der Norweger Andreas Lund-Holst aus Holmestrand für die Verbreitung des sportgerechten Skilaufs. Lund-Holst war am Überland-Elektrizitätswerk in Schumburg a. d. Desse tätig und fand besonders im benachbarten Tiefenbach viele Anhänger. Er baute auch eine Sprungschanze und brachte es auf 17 Meter Weite. 1899 entfiel innerhalb des Reichenberger Fußballklubs eine Skiabteilung, die im gleichen Jahr einen Wettlauf mit 15 Teilnehmern, darunter eine Dame, austrägt. Im März machte die Skiabteilung

eine Skiwanderung in das Riesengebirge. Auf der preussischen Seite des Isergebirges machte der in Friedeberg a. Du. beschäftigte Referendar H. Danneil, veranlaßt durch die „Wanderer“-Aussätze Vorwergs, mit zwei Begleitern eine Schneeschuhfahrt im Winter 1894/95 zum Heufuder und über die Rammhäuser nach Flinsberg, der weitere Ausflüge nach Klein-Iser und Wittighaus folgten. Auf die Iserleute scheint er mit seinen „langen Loatschen“ keinen großen Eindruck gemacht zu haben, wie er im Novemberheft des „Wanderer“ 1895 erzählt.

Im Osten des Riesengebirges nahm der Skilauf seinen Ausgang von Hohenelbe, wo Vorwergs literarische Werbetätigkeit nebst ihren praktischen Hinweisen nicht unbekannt geblieben war. Auch war Vorwerg auf Schneeschuhen oft im Schneekoppengebiet gewesen und bis Marschendorf IV und Pommerndorf vor die Tore von Hohenelbe gekommen. Fünf Hohenelber, darunter Karl Syrowatka und Forstadjunkt Lischka, unternahmen 1892/93 auf Hölzern mit Schilfbinding und mit einem Stock bewaffnet eine zweitägige Skiwanderung auf den Riesengebirgskamm. 1895 wurden Schneeschuhe nach norwegischem Modell für Förster und Schulkinder hergestellt. Im Winter 1896 schlossen sich die Hohenelber Skiläufer zur Sektion Hohenelbe des damals kurz zuvor gegründeten österreichischen Skivereins zusammen. Unter Führung Guido Rotters wandelte sich im Herbst 1898 die Sektion in den selbständigen „Verein deutscher Skiläufer Hohenelbe“ mit 40 Mitgliedern.

*) Der beste mitteleuropäische Langläufer Franz Donth stammt aus Rochlitz.

Unter Aufsicht und Anleitung des Vereins wurde die Skiherstellung durch Hohenelber Wagnermeister in größerem Umfang gewerbsmäßig begonnen. Auf die Initiative Guido Rotters verfassten Skiverein und Riesengebirgsverein Hohenelber Schulfinder und Jugendliche alljährlich mit Schneeschuhen, ein Beispiel, dem der Riesengebirgsverein (Hirschberg) bis 1929 gefolgt ist.

Auf der preussischen Seite des Riesengebirges entwickelte sich zu Vorwergs Leidwesen der Schneeschuhlauf nicht so erfreulich wie auf der böhmischen. Anfang 1892 führten Vorwerg und Hansen am Helikon den Hirschbergern ein Schaulaufen vor, das auf die Gymnasiasten großen Eindruck machte, wie Kurt Felscher im „Wanderer“ 1928, S. 17 aus eigenem Erlebnis erzählt. Im nächsten Winter tummelte sich die Hirschberger Jugend in Kanonenstiefeln, Winterjoppe und Pelzmütze auf Bretteln am Helikon, Fischerberg und bei der Goldenen Aussicht am Jägerwäldchen. Seit 1893 übten Schneeschuhabteilungen des Hirschberger Jägerbataillons in Stärke bis zu 40 Mann im Gebirge. Am 20. Februar 1897 zeigte die Jäger-Skitruppe ihr Können vor dem Prinzen Heinrich von Preußen in einem Scheingefecht an der Peterbaude. Das anspornende Beispiel ließen mancherlei Schwierigkeiten nicht zur rechten Auswirkung kommen. Die Eisenbahn ging nur bis Petersdorf und Nieder-Schmiedeberg, seit 1895 bis Krummhübel und seit 1902 bis Schreiberhau. Der lange Anmarsch führte zu einem steilen, waldbedeckten und von engen, abschüssigen Wegen durchzogenen Gelände, das für die Abfahrt mehr ge-

So trat man 1897 zum Start eines Langlaufes im Riesengebirge an



Aus Lessenthin „Das Riesengebirge im Winter“



Schneeschuh-Abteilung des Hirschberger Jägerbataillons Nr. 5 macht sich zum Scheingefecht vor dem Prinzen Heinrich von Preußen am 20. II. 1897 fertig

Im Hintergrund die Peterbaude. Aus Lessenthin „Das Riesengebirge im Winter“

birgsbauden“. Beide Vereine gehörten dem „Schneeläuferverband Riesengebirge“ an, der sich 1903 unter der Führung von Guido Rotter aus den von ihm ins Leben gerufenen Schneeschuhvereinen in Hohenelbe, Spindelmühl, Lupatal, Remmerbauden zusammensetzte.

Von Vereinen und Verbänden wurde Vorwergs Arbeit aufgenommen und durch Erziehung der jungen Mannschaft nach norwegischem Vorbild seine Hoffnung, das Riesengebirge werde zu einem Mustergebiet des Skilaufs werden, voll erfüllt. Die Leistungsprobe großer Wettkämpfe hat die Tüchtigkeit der Riesengebirgler unter Beweis gestellt. Als 1907 der Deutsche Skiverband in Schreiberhau den Titel eines deutschen Meisters im Lang- und Sprunglauf zum ersten Mal vergab, errang ihn Rudolf Hollmann aus Spindelmühl. 1922 in Krummhübel, 1923 in Braunlage und 1925 in Rißbübel konnten Adolf Berger, Josef Adolf und Kurt Ender den goldenen Ski für das Riesengebirge gewinnen, um den heuer zum dritten Mal in den heimischen Bergen gekämpft werden wird.

Außer der im Text genannten Literatur wurden benutzt: Festschrift z. 30jähr. Bestandsfeier des Vereins deutscher Skiläufer in Hohenelbe. 1928; Hinz: Merksteine z. Geschichte des Skilaufs. In: Jahrbuch des S. D. W. 1930.

fährliche Mühsal als Genuß versprach. Deshalb forderte Vorwerg immer wieder die Anlage markierter Skibahnen abseits der Wege, die zerfahren waren, denn der Schlittensport stand in hoher Blüte. Im Winter 1899/1900 wurden gegen 4000 Hörnerschlitten und 6000 Rodelschlitten gezählt, während in der besuchten Prinz-Heinrich-Baude 46 Skiläufer einkehrten. Gegen die Beliebtheit des Rodelschlittens kam der Schneeschuh trotz Vorwergs Aktivität nicht auf, obwohl sie 1901 durch Berthold Lessenthins prächtiges Buch „Das Riesengebirge im Winter“ eine Verstärkung erfahren hatte. Die Nordseite des Gebirges mußte Lessenthin dem Schlitten überlassen und sein Verzeichnis der Schneeschuhtouren auf die Südseite und das Hergebirge beschränken. Eine andere Forderung Vorwergs bezweckte die Reform der Bauden für längeren Winteraufenthalt. Wie primitiv man in Gefahr des Erfrierens dort oben übernachtete, hat Heinrich Tüpke aus der Erfahrung von 11 Wintern ergötzlich im „Wanderer“ 1929 S. 36 geschildert. Vorwergs Bemühungen, Skiläufervereine ins Leben zu rufen, versagten, bis im Herbst 1900 der Schneeschuhklub „Windsbraut“ in Schreiberhau zustande kam. Fünf Jahre später bildete sich in Brückenberg der Skiverein „Ge-



Mit Kanonenstiefel, Röllchen und Bremsbaum. Gründer und Vorstandsmitglieder des Schneeschuhklubs „Windsbraut“ in Schreiberhau. Aus Lessenthin „Das Riesengebirge im Winter“

Zur Geschichte des Winter- sportes im Isergebirge

VON DR. SIEBELT

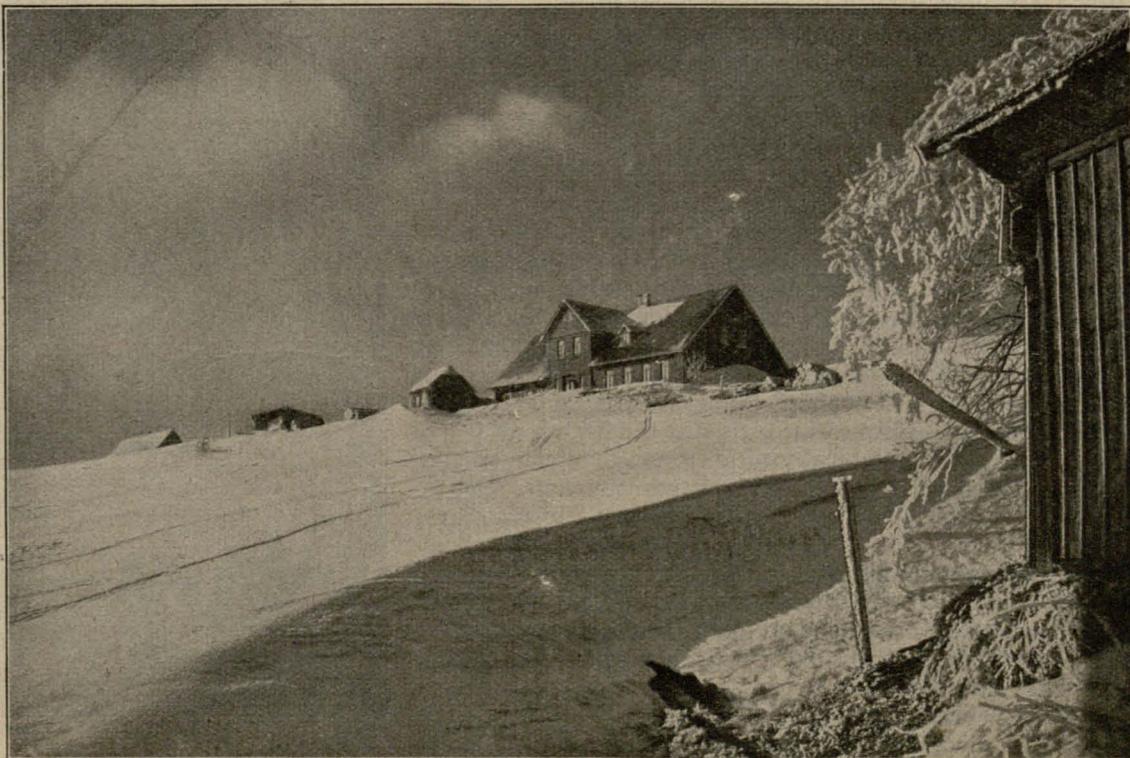


Als vor nunmehr bald 40 Jahren Bad Flinsberg meine zweite Heimat wurde, gehörte der Winter im Isergebirge gerade nicht zu den Unnehmlichkeiten des Lebens. So schön und belebt der Sommer war, ebenso totenstill und einsam war der Winter mit seinen Schneemassen, die Weg und Steg sperrten. Niemand, auch der Eingeborene nicht, dachte an sportliche Betätigung, kaum daß die Kinder mit dem Rodel hier und da einen Hang hinunterrutschten. Mir erschien dies höchst befremdlich, war ich doch als Sohn des Riesengebirges von Kindsbeinen an mit dem Rodel vertraut und hatte als älterer Gymnasiast und Student so manche vergnügliche Winterfahrt von der Peterbaude und sonstwo erlebt. Daß das Gelände auch im Isergebirge hierfür glänzend geeignet war, sah ich, und so ließ ich mir alsbald einen Rodelschlitten, der freilich noch recht urwüchsig ausfiel, bauen; erregte damit Staunen, Kopfschütteln und — — Argernis, wenn ich auf den Iserkamm zog und todesmutig herunterfuhr. Mit dem Argernis kam es so: hatte ich doch einen anderen jungen Ehemann, den damaligen Postmeister, der im Winter auch nicht über allzuviel Arbeit zu stöhnen hatte, dazu geführt, an meinen Ausflügen teilzunehmen. Der Mann hatte drei Kinder und

eine ängstliche Gattin und Mutter dazu. Da erschien denn eines Tages der sonst recht gemütliche Pastor loci mit strenger Amtsmiene bei mir und hielt eine feierliche und regelrechte Standpauke über das Thema, daß ich ja mit meinen eigenen Knochen machen könnte, was ich wollte; ich solle doch aber wenigstens andere Familienväter in Ruhe lassen und nicht zu solchen Torheiten verleiten. Es kostete mich eine ganze Flasche Rotwein und viel Überredungskünste, bis es mir gelang, den alten Herrn von der Harmlosigkeit des Vergnügens zu überzeugen und wieder zu seiner gewohnten frohen Laune zu bringen. Das war also der Anfang wintersportlicher Bestrebungen im Isergebirge, wenigstens auf deutscher Seite.

Indessen war das Eis gebrochen, und es dauerte gar nicht so lange, bis sich die Zahl derer mehrte, die es uns nachmachten, mit dem Rodel auf den Iserkamm zogen und nach gebührender Stärkung in einer der Bauden zu Tale glitten. Es war um die Zeit, als der Schneeschuh in Mode kam, der zunächst mehr be- ruflich von Forstbeamten, Holzhauern in Gebrauch genommen wurde. Daß ich mitmachte, war selbstverständlich, und so manches Mal habe ich die Hochflächen von Groß Iser auf ärztlichen Gän-

Iserkammbauden



Otto Blau, phot.

gen mit Skiern durchquert. Bald nahm auch hier die Zahl der Verehrer des edlen Sportes zu; namentlich als sich der Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins bereifinden ließ, der heranwachsenden Schuljugend allwinterlich zu Weihnachten Schneeschuhe zur Verfügung zu stellen, wuchs das Interesse an der Sache.

Inzwischen hatte ich im Laufe der ersten Winter, die ich in Flinsberg verlebte, das Winterklima näher kennengelernt. Übrigens waren schon sechs Jahre hindurch Aufzeichnungen nach den Wünschen der Meteorologischen Landesanstalt in Berlin durch den Förster Gottwald gemacht worden; auch mein Berufsfreund Dr. Adam hatte klimatische Studien angestellt. So konnte ich mich daran wagen, diese Unterlagen zu dem Nachweise, daß man die klimatischen Vorzüge Flinsbergs und des Isergebirges genau so gut in der Heilkunde verwenden könne, wie die anderer Orte in Mittelgebirgslage, zu verarbeiten. Der Wintersport sollte als Heilfaktor und auch als Zeitvertreib eingeschaltet werden. 1899 hielt ich in der balneologischen Gesellschaft in Berlin einen Vortrag darüber und errang einen durchschlagenden — Heiterkeitserfolg. Ich hätte das alles so wunderschön dargestellt, meinte ein durch seinen beißenden Spott berühmter älterer Berufsgenosse, daß man bloß noch wünschen könnte, es möchte immer Winter sein und bleiben. Was würde wohl der Herr sagen, wenn er noch lebte und an einem schönen Wintertage die Hänge von Wintersportlern aller Art belebt sähe, die sich heut bei uns genau so wie an vielen anderen Gebirgsorten tummeln, neuen Lebensmut und Frische holen?

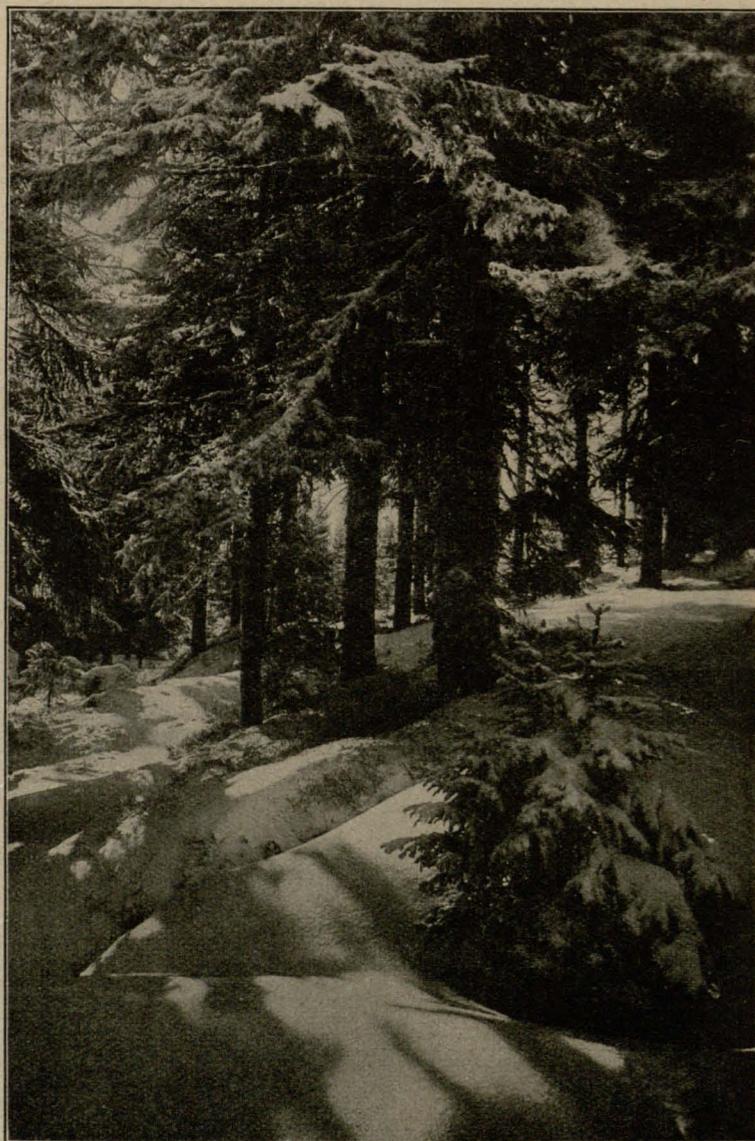
Mißverstehen und abfälliges Urteil haben die Entwicklung nicht aufgehalten. Die Wintersportbewegung fand immer festeren Boden und so konnten Badedirektor Müller und ich im Jahre 1906 darangehen, eine Wintersportvereinigung zu gründen, welche sich noch heut, nachdem längst jugendliche Kräfte an unsere Stelle getreten sind, frischen Lebens erfreut. Nicht ganz leicht war es, unsere Vereinsgenossen zu sportgerechter Haltung zu erziehen; ich sehe die Leute noch in hohen Stiefeln, dickem Wams, womöglich mit der Pelzjacke zur Fahrt antreten. Daß man unter diesen Umständen mitten im Winter gelegentlich einmal einen Hitzschlag behandeln mußte, der bei unserem ersten Wettlauf einem Sportgenossen beinahe das Leben gekostet hätte, darf nicht wundernehmen. Schwer war es auch, bei der Abfahrt das Reiten auf dem Stocke und noch manche andere Ungehörigkeit den Sportlern abzugewöhnen; wer sie aber heut beobachtet, hat seine Freude an Haltung und Leistung. Inzwischen ist ja auch ein Geschlecht herangewachsen, welches den Schneeschuh-sport von Kindesbeinen an betreibt und unter tüchtiger Anleitung gewissermaßen in ihn hineingewachsen ist.

Als willkommener Stützpunkt für größere Unternehmungen stellt sich jetzt die Heufuderbaude dar, welche in ihren gemütlichen Räumen Gelegenheit für Ausruhen und leibliche Stärkung bietet. Das war nicht immer so. Ich erinnere mich eines Winterausfluges, der leicht übel ablaufen konnte, trotzdem mir unbedingte Geländekennntnis zur Verfügung stand. Bei schönstem Wetter war ich mit einem Begleiter über den Iserkamm bis zu den Quellen der großen Iser am Südabhänge der Tafelfichte vorgezogen. Der Rückweg sollte uns über das Schneeloch zum Heufuder führen, das damals noch einen sogenannten Turm mit einer offenen Schutzhütte trug. Aufkommender Sturm und Nebel hinderte die Durchführung des einmal gefaßten Vorhabens nicht. 3 bis 4 Meter hoher Schnee hüllte Weg und Steg, selbst auch die Schutzhütte ein; den Turm erkannte ich nur am Draußen des Sturmes im Gebälke. Schließlich gelang es, in die Tiefe der Hütte hinabzurutschen, wo man einigermaßen vor dem Wehen des Windes geschützt verpuffen konnte. Das hat man heut bequemer, da die Wintermarkierung selbst im Nebel kaum verfehlbar zu dem schützenden Dache der Heufuderbaude geleitet. Unverstand und Übermut bringen aber trotz allem auch jetzt noch manchen Winterbesucher des Gebirges in ernste Gefahr.

Neben dem Schneeschuhlauf wurden in Flinsberg nach und nach Vorkehrungen für die anderen Formen des Wintersportes getroffen. Zwei tadellos angelegte Sprungschanzen und eine ebensolche Bobbahn legen davon Zeugnis ab. Da sie in erheblicher Höhe, über 700 Meter liegen, sind sie auch in milden

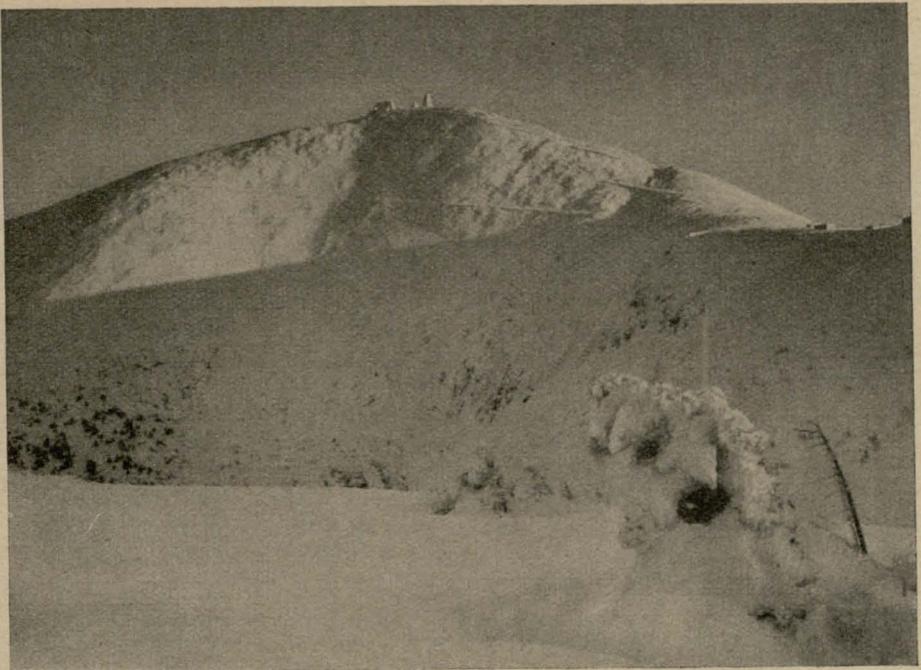
Wintern benutzbar und die in der Nähe erbaute Waldbaude bietet gastlichen, wohldurchwärmten Raum. So bildete sich hier ein Mittelpunkt winterlichen Betriebes im Isergebirge heraus, der von Jahr zu Jahr mehr Beachtung findet. Gutes Beispiel reizt zur Nachäferung und so kam es in neuerer Zeit zur Gründung von gleichgerichteten Vereinen auch in anderen Isergebirgsorten und Bädern so in Bad Schwarzbach, Querbach und Giehren, welches in der Kesselschloßbaude auf der Nordseite des Kemnitzkammes einen beachtenswerten Stützpunkt besitzt.

Welche Bedeutung der Wintersport allmählich erlangt hat, kann man aus der großen Anteilnahme, die seine Veranstaltungen genießen, erkennen. Die Zuschauer zu den Skiläufen hinter dem Motorrade, die von Flinsberg ihren Ausgang nahmen, zu den Sprungläufen aus schwindelnder Höhe, den tausenden Bobfahrten, rechnen jetzt nach Hunderten. Die Zahl der Ausübenden wächst ständig und wird durch mancherlei volkstümliche Einrichtungen, wie den „Schihof“ in Groß Iser, der namentlich den Jugendlichen billige und gute Unterkunft bereitet, weiter gefördert. In unserer Zeit, in welcher der Sport die frühere militärische Erziehung soweit als eben möglich ersetzen soll, muß man jede Gelegenheit, Mut, Körperkraft, Umsicht und Selbstbeherrschung zu fördern, freudig begrüßen. Hierfür ist der Wintersport vorzüglich geeignet; die wenigen, welche einst dieser Bewegung im Isergebirge Eingang und Widerhall verschafften, sehen sich jetzt nach langen Jahren mit der Erkenntnis belohnt, daß das, was ehemals einzelnen vorbehalten schien, nunmehr Allgemeingut wurde und nicht unerheblich zur Förderung des Volkswohles in gesundheitlicher wie wirtschaftlicher Beziehung beiträgt.



Iserwald

Otto Blau, phot.



Skilaufl und Schneekoppe

VON CHLUDWIG PLEHN

Ach, wir wissen es ganz genau, wir aus der „Schläsing“, daß man uns manchmal nicht ganz für voll nimmt mit unseren Bergen. Leute, die allsonntäglich ihre Fahrkarte nach dem schönen Lande Tirol lösen können, oder denen die Zugspitze sozusagen vor der Nase liegt oder der Feldberg, die zucken gern ein bißchen mitleidig die Achseln: sind denn „da oben“ auch noch Berge, richtige Berge? Lohnt sich's denn, eine Deutsche Ski-meisterschaft dort auszutragen — was mögen das da schon für Hügel sein —?! Es soll sich beileibe keiner getroffen fühlen, wenn ich das sage, es tut uns auch nicht sonderlich weh, denn wir Schlesier, wir wissen, was wir haben. Wir sind stolz auf unser Riesengebirge, wir lieben es, und nichts wird uns mehr freuen, als im Februar recht viele liebe Gäste aus dem Süden unseres Vaterlandes begrüßen zu können, denen wir freudig zeigen dürfen: Seht, das ist unsere Heimat! Das ist unser Riesengebirge mit seinem Kamm und seinen Gründen, mit seinem Knieholz und seinen sturmgewöhnten Felsstürmen — unsere Heimat, unser Stolz! Wir haben es noch immer erlebt, daß die Skikameraden aus Bayern und aus Tirol, vom Schwarzwald und aus der Schweiz dagestanden sind und den Mund aufgerissen haben: So hatten wir uns das ja gar nicht vorgestellt — so also sieht es bei euch aus!

O, ich könnte viel erzählen von unserem Riesengebirge, der Stoff würde mir nicht so bald ausgehen, wenn ich ins Plaudern gerate. Heute will ich nur von einem Gipfel reden, von der Königin der schlesischen Berge, von der, die alle anderen überragt und die ein Symbol ist des Schlesiervlandes, unsere stille Liebe und unser Stolz: von der Schneekoppe. Ihr fliegen unsere Augen zuerst zu, wenn wir im Zugfenster lehnen und uns Hirschberg nähern, und wenn wir irgendwo auf dem Kamm sind oder durch eine verträumte Waldschneise Ausguck halten — stets ist es uns eine besondere Freude, wenn ihr weißes, zackiges Dreieck im Blickfeld auftaucht. Dann nicken wir ihr zu: ja, jetzt ist es richtig, Koppe und Gebirge, sie gehören zusammen, und wir Skiläufer, uns gehört das alles!

Die „Schneekuppe, die ahle Gahle“, wie Paul Keller sie einmal in echt schlesischem Humor genannt hat, ist immer noch Norddeutschlands höchster Berg. Feldberg, Belchen und Brocken können ein ganzes Stück zu ihr aufblicken, sie sind nur gerade so hoch wie der Kamm des Riesengebirges, aus dem die Koppe mit ihren 1603 Metern stattlich, ja majestätisch ihr Haupt emporreckt. Und was den Zermattern ihr Matterhorn bedeutet, das stellt die Koppe als Beherrscherin des Landschaftsbildes (das will ich schon zugeben) im kleineren Maßstabe dar. Es ist immerhin recht beachtlich, daß man

bei klarem Wetter von dort aus bis zum bayerischen Walde sehen kann, über ganz Böhmen hinweg!

Skilaufl und Schneekoppe, sie haben schon frühzeitig Bekanntschaft miteinander geschlossen. Am 7. März 1893 stand zum ersten Male ein Skiläufer in stolzer Erobererfreude auf ihrem Gipfel; der Pionier des schlesischen Skilaufs, Hauptmann Vorwerk, war es. Ein rechter Draufgänger, wie er war, hatte er einen Tag gewählt, an dem bei $-7,5$ Grad ein heftiger Sturm wehte, gegen den er sich zeitweise nur mit aller Gewalt aufrecht halten konnte. Damals war — o, entschwindene Zeiten! — in der Koppensbaude nur ein Wächter mit seiner Wirtschafterin, und nur ein kleines Gastzimmer war für solch tollkühne Besucher eingerichtet. Aber es war eine bahnbrechende Tat, und von Rechts wegen sollte der schlesische Skibund hier auf der Koppe dem wackeren Manne einen schlichten Erinnerungsstein setzen.

Was damals ein Wagnis war und noch mehr Kopfschütteln hervorrief als die strapaziösen Winterwanderungen des alten Vater Lessenthin, der das begeisterte Buch „Das Riesengebirge im Winter“ geschrieben hat, das machen heute Hunderte und aber Hunderte von Skiläufern nach. Aber trotz allem, was uns heute den Skilaufl erleichtert — bessere Unterfunftsmöglichkeiten, erprobte Ausrüstung, Beherrschung der Skitechnik — eine Skifahrt über die Koppe hat es auch heute noch in sich. Sie ist nicht beliebt bei bequemen Leuten, und das hat seine guten Gründe.

Zick-zack, in markanter Führung, geht von Westen ein steiler Pfad zur Koppe hoch; hier zwischen grandiosen Felsklippen hat der Skiläufer nichts zu suchen. In langer, gleichmäßig steigender Trasse schlingt sich spiralig der Jubiläumsweg durch die steile, geröllübersäte Nordwand empor. Auf dem Weg selbst, ja, da geht es, auch wenn er in tiefem Schnee begraben liegt. Aber ansonsten ist diese jähe Wand zum Melzergrund hinab für die Brettler unpässierbar. Tiefgeriffene Felsrinnen an der Südwestseite erlauben kaum im Sommer einem klettergeübten Alpinisten eine Traversierung oberhalb des Riesengrundes. So bleibt als Skibahn nur der lange Abfall des Regels nach Osten, zum Riesenkamm hin, und nach Süden gegen den Rosenberg. Zwischenein zieht sich der Sonnengraben, senkt sich, gefüllt mit prächtigstem Schnee, bis tief in den Löwengrund hinab. Hie Rhodus, hie salta!

Prächtigsten Schnee, so sagte ich eben —? Ja, leider gilt das nur für den unteren Teil, akkurat von dort ab, wo der Wald aufhört. Weiter droben, und das sind noch gute 150 Meter Höhenunterschied, wo selbst das Knieholz nicht mehr gedeiht

oder nur spärlich einzelne Äste aus dem Schnee heraussteckt, da kann man den „guten Schnee“ suchen! Hier, wo jeder Wettersturz sich ein paar Stunden zuvor mit Sturmesausen und Nebelbraut ankündigt, kann man die Tage zählen, an denen ein halbwegs führender Schnee liegen bleibt. Gerade nach einem Neuschnee, da geht es, aber schon einen Tag später ist alles festgeblasen. In harten, knirschenden Wellen zieht sich's dann hin, oder wenn die Sonne gar geschienen hat, blüht blankes Eis in breiten Streifen zwischen den Windgangeln auf.

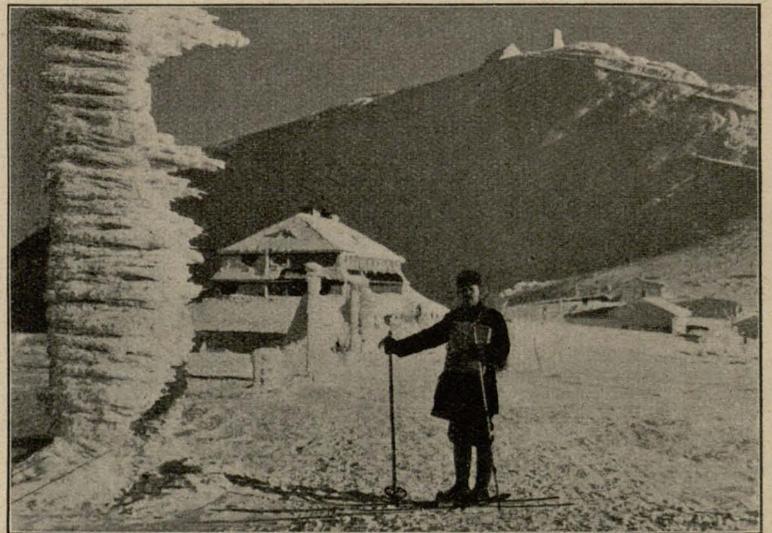
Da steht man dann oben vor den Koppenhäusern, und zu meist weht ein tüchtiger, eisigkalter Wind, treibt einem Schneestaub in die Augen und durch die Kleidung hindurch — da steht man dann und sieht sich die Bescherung erst ein bißchen an. Der Wirt hat einem noch ermunternd gesagt: Besser wird's sein, sie tragen ihre Brettel hinab. Aber das geht gegen die Ehre und ist nicht zünftig — also los! Wer es kann, dem macht es eine Extrafreud', solchen Tücken ein Schnippchen zu schlagen, und in scharfen Kristeln, hupp, über einen Buckel, hupp, über einen Harschstreifen, geduckt auf einer hartgeblasenen Schneewächte entlang, so rasch wie möglich talwärts zu fahren. Wenn man dann nach zehn Minuten unten steht — nicht im Tale, bei Gott nicht, aber am Fuße des Koppentegels, wo der flachere Ramm in 1500 Meter Höhe beginnt, und den Blick zurückschickt nach oben: wie weit liegen die Häuschen schon über einem! Und — wie einfach sieht sich die Sache hinterher an!

Manchmal ist zu allem anderen noch Nebel, dicke, graue Waschkühe, daß man sich vorsehen muß, der Abstürze wegen, die Markierungsstangen oder die niedrigen Telegraphenmasten nicht zu verlieren, sondern immer hübsch um sie herum seine Bogen zu legen. Oder es bläst mit Windstärke 9 oder gar 10 einem entgegen, daß man meint, man werde bergauf getrieben, anstatt abzufahren; oder es schneit, daß man nach ein paar Minuten wie ein wandelnder Schneemann ausschaut. Das ist solch ein Wetter, wie es Rubezahl liebt; aber auch ein Wetter, das schon mehr als ein Todesopfer gefordert hat, gerade hier, wo ein paar Denksteine davon Zeugnis ablegen.

Sabe ich, so frage ich die, die es wissen, übertrieben? Ist es nicht meist so auf unserer Schneekoppe? Bei solchem Schnee, bei derartigem Wetter, da zeigt sich, wer ein erprobter Skifahrer ist, wer ein echter Kamerad sein kann den vielleicht schwächeren Gefährten gegenüber, die plötzlich, wir haben es hier wohl schon alle einmal erlebt, stehen bleiben und sagen: Ich kann nicht mehr. Zähne zusammenbeißen, und durch — wir haben es noch stets geschafft!

Jetzt versteht man, warum eine Koppenfahrt auch heute nicht gerade die Erstlingsfahrt der Ruchskiläufer ist. Aber gemacht, es ist ja nicht immer und alleweil so! Rubezahl kann auch anders, wenn er gute Laune hat. Da strahlt, indes die grauen Schneewolken abziehen, blendende Sonne herab, daß man die Augen noch hinter der grünen Brille ganz klein zusammenknäusen muß vor Überfülle des Lichts; da zieht sich von den Koppenhäusern, die wie Märchenschlösser gleißeln und funkeln, bis an die Wälder hinab ein einziger Pulverschnee, daß das Auge jauchzt vor Freude — und die steile Fahrt über den Koppentegel ist ein einziges wiegendes Säusen und Brausen, das flatternde Schneefahnen noch hundert Meter hinter dir widerspiegeln. Da schaut das Auge ringsum die weißen Wellen der Rämme und Ruppen, die riesigen Wälder, die fernen Bauden, die Dörfer im Tale — und du bist traurig, daß du auf einmal schon unten bist und im Walde eintauchen mußt, der die Ferne verriegelt. Doch dann überwältigt dich der Glanz der Nähe, die Wunder des Winterwaldes umfassen dich — und wenn du zurückblickst, ragt weiß, strahlend, wie von den Zinnen einer Burg gekrönt, hinter dir zwischen den Wipfeln ein Berg in den blauen Himmel, stolz und festlich: die Schneekoppe! Unsere Koppe, der Berg der Schlesier!

Ja, wir sind stolz auf unsere Heimat, wir aus der Schläsing!



Der Postbote auf dem Rückweg von der Schneekoppe
Die Deutsche Reichspost hält den Rekord der Koppentesteigungen

Schlesische Landschaft in schlesischer Dichtung

VON ODA SCHAEFER

Die schlesische Landschaft gleicht einem verschlossenen Menschen; sie ist ernst und ruhig und wirbt nicht um ihre Freunde. Den gleichgültigen Fremden zeigt sie immer dasselbe Gesicht: die Ebene und dahinter die flach ansteigende Wand des Gebirges, keine reich gegliederte Gestaltung wie auf der böhmischen Seite, keine unendlich und unbewohnt erscheinenden Waldzüge. Doch es kommt vielleicht ein Tag, an dem sie ihr eigentliches Wesen enthüllt, an dem sie wie in den früheren Zeiten der Erde sich wieder neu zu bilden scheint, mit den ewigen, großen Formen eines einfachen Wellenrhythmus, der hier noch unentstellt aufgezeichnet ist. Wenn man an einem Regentage auf der Höhe des Kapellenpasses steht und die

Wolken plötzlich zerreißen, dann staffelt sich die ganze Ebene mit vielen Stufen. Die Sonne sendet wenige Strahlenbündel an verschiedenen Stellen herab, durch die graue, bewegte Masse hindurch, und aus der Erde quillt die Nässe in Nebeln hoch. Verschwunden ist die flache Wand; hinter den unzähligen, kleinen Erhebungen, die sanft zum Ramm hinüberleiten, hinter jedem Hügel liegt ein brodelndes Tal, aus dem die weißen Schleier sich heben. Der Nebel erst zeigt die wahre Gestalt und das Geheimnis der Geburt dieses Landes.

Immer gültig bleibt daher das Wort des schlesischen Dichters Christian Morgenstern, der mit seinen ernstern



Lichtbild von T. Herwalt

Gedichten und Schriften noch viel zu wenig bekannt ist. Morgenstern sagt in einem seiner Aphorismen:

„Es ist mit Landschaften wie mit Menschen, man lernt sie nie aus. Jeder und jede vermögen unter Umständen alle Phasen von der ärmlichsten Häßlichkeit bis zur lebensvollsten Schönheit zu durchlaufen.“

Aus diesem Wechsel, den er andeutet, soll nun das beständige Antlitz der schlesischen Landschaft hervorgehoben werden, so wie es immer wieder in den Werken der Dichter auftaucht, um alle Zeiten zu überdauern. Der Maler Caspar David Friedrich, dem Schlesiſchen nur wahlverwandt, hat es erkannt und mit großer Andacht und Liebe in seinen herrlichen Bildern festgehalten. Er erfaßte durch seine Mystik die Eigenart dieses schweren Bodens vollkommen, denn Schlesien mit seinen starken, unergründbaren Ausstrahlungen von Boden, Sonne und Wolken ist und bleibt das Land der grüblerischen Menschen, der Mystiker. Sie versuchen sich jedoch aus ihrer Erdgebundenheit zu lösen, ihre Phantasie und visionäre Anschauung verbinden dann Erde und Himmel eng miteinander und die Bedingungen für ein künstlerisches Schaffen sind dadurch schon oft gegeben.

Das große Gefühl, das unendbare Schweben eines verklärten Geistes, es zeichnet Friedrichs Gemälde aus und auch die Werke Eichendorffs. Der Verstand kann hier nicht mehr erläutern oder begrenzen, man muß das Ahnungsvermögen besitzen, mit dem Kunstwerke im tiefsten Innern begriffen werden. Ein Vers deutet es unbeschreiblich schön an:

„Und die ewigen Gefühle,
was dir selber unbewußt,
treten heimlich, groß und leise
aus der Wirrung fester Gleise,

aus der unbewachten Brust
in die stillen, weiten Kreise.“

Eichendorff ist im Gegensatz zu Friedrich der gebürtige Schlesier. Doch beide gleichen sich durch das doppeldeutige Geheimnis ihrer Kunst, die einmal als schönes und vollendetes Gebilde dasteht und zum andern eine für alle Zeiten tiefe Bedeutung besitzt. Der eigentümliche Rhythmus der Verse ist in Eichendorffs Lyrik zu spüren, aus seinen Strophen erscheint die Ruhe der Täler und der bläulichen Waldungen ferner Höhenzüge wie ein Bild. Die Volkslieder „O Täler weit, o Höhen“ und „Wer hat dich, du schöner Wald“ sind ein fester Bestand geworden, aber unter den weniger sangbaren finden sich noch viele, die nicht in Vergessenheit geraten sollten. Dunkel und magisch klingt die „Jugendandacht“, besonders ein Vers daraus:

„Gebirge, dunkelblau, steigt aus der Ferne,
und von den Gipfeln führt des Bundes Bogen
als Brücke weit in unbekannte Lande.
Geheimnisvoll gehn oben goldne Sterne,
unten erbraust viel Land in dunklen Wogen —
was zögerst du am unbekanntem Rande?“

Eichendorffs Zusammenhang mit der schlesischen Erde, durch Geburt und Bestimmung bedingt, seine Liebe für sie spricht stark aus dem Gedicht „Die Heimat“, seinem Bruder in Erinnerung gewidmet.

„Denkst du des Schlosses noch auf stiller Höh?
Das Horn lockt nächtlich dort, als ob's dich rief,
am Abgrund graßt das Reh,
es rauscht der Wald verwirrend aus der Tiefe —
o stille, wecke nicht, es war als schlief
da drunten ein unennbar Weh.“

Und der Schluß:

„Ihr Wipfel und ihr Bronnen, rauscht nur zu!
Wohin du auch in wilder Lust magst dringen,
du findest nirgends Ruh,
erreichen wird dich das geheime Singen —
ach, dieses Bannes zauberischen Ringen
entflichen wir nimmer, ich und du!“

Aus dem Rauschen der weiten Wälder lernt Eichendorff den leichten Atem und den irdischen Klang seiner Worte. „Unten erbraust viel Land in dunklen Wogen“, wie sagt er damit das gleiche, was Friedrich in seinen Bildern ausdrücken will. In fast musikalischer Fassung erscheint das Erlebnis der Natur in dem kleinen Vers:

„Und die Wolken, die reisen,
und das Land ist so blaß,
und die Nacht wandert leise
durch den Wald übers Gras.“

Wie aus dem Schlaf gesprochen klingt dies, ganz ohne das Bewußtsein des Tages gedichtet. Ohne einen begründeten Sinn, ohne ein Recht in der Wirklichkeit steht auch folgender Satz in Christian Morgensterns „Stufen“, der ihm von irgend woher zugeflogen ist. Er nennt ihn „Zeile aus einem Traum“:

„Sanft und silbergestickt fand ich die süßen Berge . . .“

Mit klarster Deutlichkeit ist der schlesische Winter durch die wenigen, traumwandlerisch geschriebenen Worte hingezeichnet. Der Schnee legt sich mit großen Wächten weich über die Rämme und Ränder, nur der Umriß des Ganzen schwingt sich mit gläserner Reinheit in den blauen Himmel. Diese Erscheinung von dem maßvollen Steigen und Sinken der Bergketten erwähnt Morgenstern noch ein zweites Mal, nur darf er hier nicht mißverstanden werden. Er stellt den „Hügel“ in Gegensatz zu „Berg“, die stumpfe Bodenschwelle zur Zackigen Felsformation:

„Warum sind Hügel schöner als Berge? Weil sie den Begriff des Gebirges gegenüber der Ebene, diese beglückende Naturbrechung und Erhöhung des Niveaus mit lebendigerem Ausdruck offenbaren als die starren Felsberge, die mehr Begriffliches, sozusagen weniger Gefühlswarmes an sich haben . . .“

Dieses Ablehnen einer theatralischen, kalten Landschaft kennzeichnet ihn als Kind seines Mutterlandes, er findet allen Reichtum in der Einfachheit:

„Die große Ruhe und der tiefe Friede sind nur bei euch,
ihr lieben, fernen Berge.“

In dem fest wurzelnden Heimatgefühl, das auch Eichendorff unlösbar fesselte, gleicht ihm Carl Hauptmann. Wieder und wieder versucht er in den Briefen an seine Freunde das Land Schlesien zu schildern:

„Es ist unglaublich, diese diamantene Winterpracht, dieser tiefblaue Himmel mit schneeigen Schleiern und die schillernde Glätte unserer Wege. Es ist wunderbar, wie ein neues Anschauen mit der schöpferischen Illusion zugleich unsere ganze alte, liebgehabte Welt neu zu umzaubern vermag.“

Wie Morgenstern ist er entzückt über den Winter. Und als Werbung schreibt er ein anderes Mal:

„Sie müssen unser Land auch lieb gewinnen, es soll Ihnen auch heimatlich werden.“

In seinen Büchern sind Gipfel, Wälder und Täler meist unsichtbar im Hintergrund, aber sie gewinnen fast eine Verkörperung in den Menschen, deren Schicksal wie das der Natur sich nach den einfachen, kosmischen Gesetzen vollzieht. Der Roman „Mathilde“ läßt durch alles andere hindurch die ernste Landschaft erkennen, und aus dem Schlußwort tritt das Unabänderliche, Vorbestimmte so greifbar hervor, wie aus den Friedrichschen Gemälden die hochragenden Berge, die jeder für sich den Weg zur Höhe suchen und weisen:

„Wenn nun am Brunnentroge eine steht und ins ferne Tal mit der Bergstadt starrt, wo unten die Schlöte dampfen und rauchen, kennt man sie. Sie steht oft, in das große, graue Tuch gehüllt Kopf und Leib, starrt hinaus wie eine Fremde, Einsame, starrt lange, windgeweht und eisig, wartet auf etwas, was doch kommen muß. Es ist Mathilde.“

Hier leuchtet wieder das Leid eines schweren Lebens, wie es im Mystizismus oft hinter den Dingen, hinter den Worten als großmächtiger Hintergrund ruht, schon in das neue, unirdische Leben weisend. Die dichterische Art eines Hermann Stehr steht vielleicht noch mehr unter dem Aspekt des Gräßlichen. Seine Menschen wandern einen vorgezeichneten Weg, der niemals leicht ist, sie haben viel mit sich selbst zu tun. Die Sprache seiner Schriften geht ebenfalls schwer ihren Gang, mit jener zweiten Bedeutung der Worte.

Selten sind so zusammenhängende Beschreibungen einer Landschaft zu finden wie in dem Roman „Drei Nächte“:

„Die verwitterten Dächer der Häuser, regellos durcheinander und übereinander geschoben, sahen aus wie die Rücken großer Schildkröten, die in Müße den steilen Berg hinunterkrochen, um in den Wassern der Neisse unterzutauchen, die schwarz und still drunten vorüberzogen. Rund um die Stadt stieg das Land in langgestreckten Hügeln empor, als eile es sich, von den grauen Mauern der Stadt zu den fernen Bergen fortzuschwingen, damit es nicht auch gebändigt und von den Dächern begraben werde. Tiefblau, groß und ruhig wallte das Gebirge weit draußen vorüber.“

Das ist die schlesische Landschaft, die keine spielerische Idylle erweckt, sondern eine enge Beziehung zu dem Gott, der in dieser strengen Natur überall sichtbar wird. Die Mystik, die in Stehrs geradem und schlichtem Gefühl beschlossen liegt, ist keine Erbschaft von Jakob Böhme, sondern sein angeborenes und eigenmächtig erworbenes Lebenssteil. Diesen Gedanken spricht Carl Hauptmann, um ihn noch einmal herbeizurufen, in einem seiner Briefe auch für sich aus:

„Jakob Böhme ist mir nie Quelle gewesen. Wenn er verwandt ist, das ist immer nur derselbe schlesische Mensch, der Jahr um Jahr, Jahrzehnt um Jahrzehnt, Jahrhundert um Jahrhundert neu geboren wird.“

Ja, er wird immer wieder neu geboren werden, der schlesische Künstler, der wahrhaft Glaubende, denn immer bleibt die große Linie der Berge, immer bleibt das Rauschen der Wälder, aus denen er seine Kraft nimmt.

Deutsche und Heeres-Ski-Meisterschaft vom 12.—16. Februar in Schreiberhau

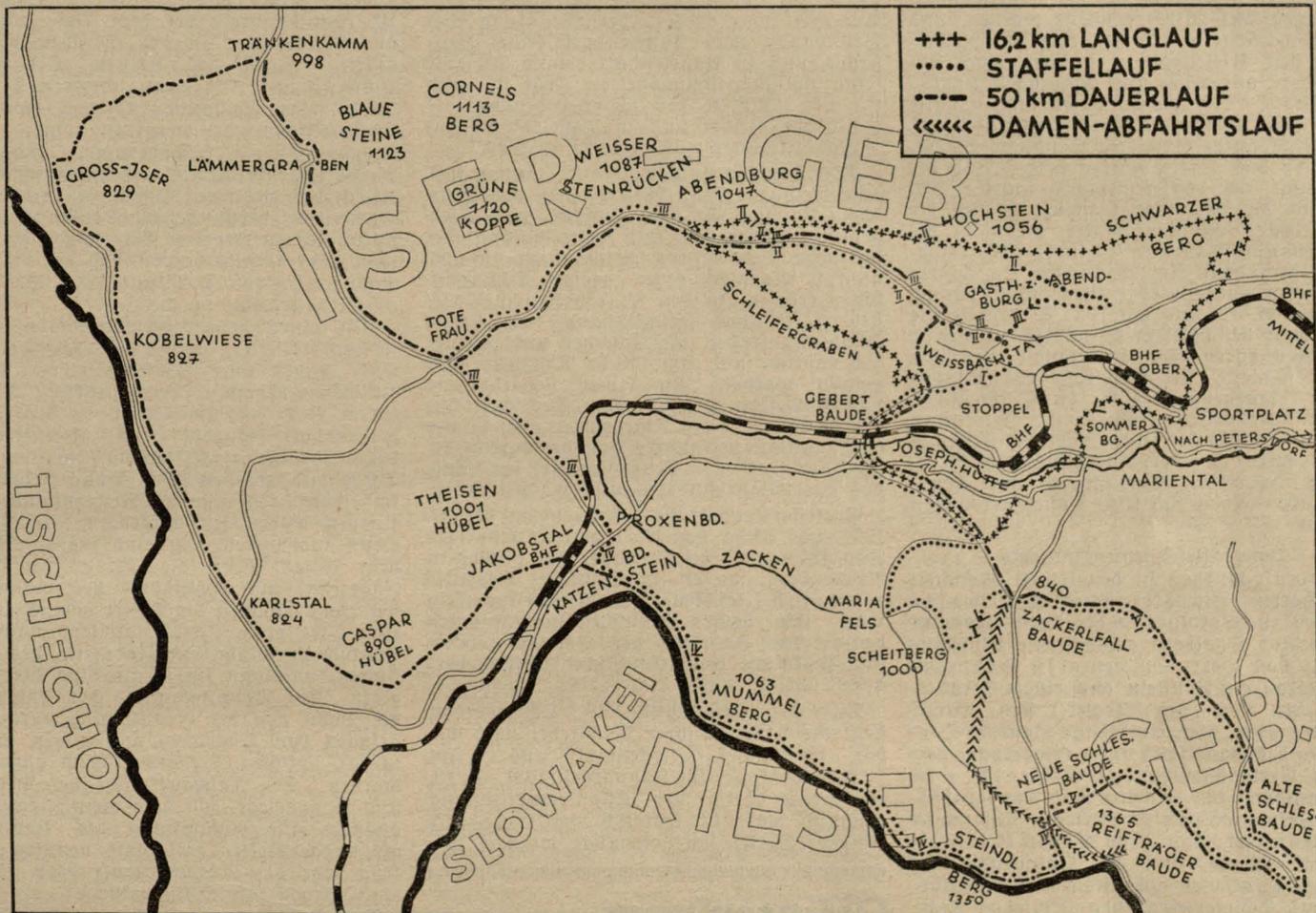
Berteidiger:

- Deutsche Skimeisterschaft: Gustav Müller, Bayerisch-Zell.
- Deutsche Staffelmesterschaft: Bayerischer Skiverband.
- Deutsche Heeres-Skimeisterschaft: A. Hochgebirgsgruppen: 3. (Gebirgsjäger-) Bataillon 19. (Bahr.) Inf.-Regt., Rempten. B. Mittelgebirgsgruppen: 3. (Jäger-) Bataillon 17. (Preuß.) Inf.-Regt., Goslar. C. Flachlandgruppen: 1. Bataillon 7. (Preuß.) Inf.-Regt., Oppeln.

Wettlämpfe:

12. Februar, 9 Uhr: 16,2-km-Langlauf. Start und Ziel: Sportplatz. — Dichterabend im Kurtheateraal, veranstaltet von der Ortsgruppe Schreiberhau des Riesengebirgsvereins. Es lesen: Hermann Stehr, Wilhelm Bölsche, Hans v. Hülsen.
13. Februar, 9 Uhr: Staffellauf. Start und Ziel: Zackelfallbaude. 10.30 Uhr: Langlauf der Heeresmeisterschaft aller drei Klassen. Start: Jägerhütte, Ziel: Zackelfallbaude. 12 Uhr: Damen-Abfahrtslauf. Start: Reifträgerbaude (1365 m), Ziel: Zackelfallbaude (840 m).

14. Februar (Sonntag), 11 Uhr: Sprunglauf (verbunden zum ersten Male mit Jungmannen-Sprunglauf). Himmelsgrundschauze. 19 Uhr: Siegerverkündigung der Deutschen Skimeisterschaft und des Staffellaufes, Sportplatz.
15. Februar, 8.30 Uhr: Patronenlauf der Flachlandgruppen über 18 km. Start und Ziel: Zackelfallbaude. 9 Uhr: 50-km-Lauf. Start und Ziel: Zackelfallbaude.
16. Februar: 8.30 Uhr: Patronenlauf der Gebirgsgruppen über 25 km. Start und Ziel: Zackelfallbaude. 16 Uhr: Siegerverkündigung der Deutschen Heeres-Skimeisterschaft, Sportplatz.



Vom Gebirge

Silvester.

Die evangelische Kirche in Oberschreiberhau war überfüllt. Nicht nur Ortsanwässige, sondern auch Sportler und Erholungssuchende waren zahlreich vertreten. Er darf wohl der Besuch eines Gotteshauses im Gebirgsort am letzten Tage des Jahres als eine der eindrucksvollsten Stunden bezeichnet werden. Hatte man vielleicht noch einige Stunden vor Beginn des Gottesdienstes die Erhabenheit der Natur, die unerbittliche Strenge des Schneesturms gefühlt oder mit dem Rodelschlitten vom Kamm herab in kurzer Zeit das sichere Tal erreicht, so hatte man in der Kirche Gelegenheit, alle Eindrücke alles Großen und Schönen, das man letzten Endes seinem Schöpfer verdankt, vor sich vorüberziehen zu lassen. Das Lied „Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ“, das in dem letzten Vers um Treue

bittet, erweckte Schulerinnerungen und Erinnerungen an den Feldzug. Ernst stimmte der Gesang der Gemeinde „Bedenke Mensch, das Ende, bedenke deinen Tod“. Auch für denjenigen, der das Gebirge liebt, eine Mahnung, die nicht ernst genug genommen werden kann. Das Lied „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“, gab Veranlassung, wiederum einmal dem Schöpfer zu danken für alles das, was er Gutes getan hat.

Die Predigt mahnte, nicht nur an Vergangenen zu kritisieren, sondern sich an dem Guten, was auch das vergangene Jahr gebracht hat, aufzurichten. Wenn der Geistliche auf Grund eines Psalmes über die Stille sprach, die auch der Mensch benötigt, um wieder Kraft zu sammeln, wird wohl jeder, der das Gebirge und die Schneelandschaft liebt, an die schönen Stunden gedacht haben, die ihm das schöne Riesengebirge bringt. Weit oben, wo die vereisten Bäume trotz Sturm und Schneelast immer noch standhalten und sogar weiter gedeihen, wird derjenige, der wirklich ein Freund der Natur ist, auch an sie selbst

denken und ein Beispiel der ursprünglichen Kraft, die sich trotz aller Widerstände durchzusetzen sucht, finden.

Und „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ sang dann der Chor. Frieden, den jeder Mensch haben muß, um wieder aufbauen zu können; Frieden, den man in der Natur findet, wenn man sie nur verstehen will. Mit dem bekannten Liede „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen“ wurde der eindrucksvolle Gottesdienst beendet.

Die Türen der kleinen, auf dem Kapellenberge gelegenen Kirche öffneten sich. Neuschnee hatte die Landschaft in ein Feiertagskleid gehüllt. Um eine wertvolle Stunde des Lebens bereichert zog wohl jeder, der diesem Gottesdienst beigewohnt hatte, in seine Baude oder in sein vorübergehendes Heim.

Wenn auch am Silvester-Abend die urwüchsige Freude, wie sie in anderen Jahren, und insbesondere im Gebirge, üblich ist, nicht aufkommen konnte, so dürfte wohl der Silvester-Gottesdienst 1931 in der evangelischen Kirche in Oberschreiberhau dazu bei-

getragen haben, jedem die innere Stärke zu geben, die er für die Überwindung des schweren Jahres 1932 gebraucht.

Dr. Werner Strüwing, Stettin.

Weihnachten und Neujahr in den Bergen.

Wie immer lockten die Berge im Glanz des Neuschnees. Diesmal mehr denn je, da das Entgegenkommen der Reichsbahn durch die erweiterte Geltungsbauer der Sonntagsfahrarten auf den immer mehr zusammenschrumppenden Geldbeutel Rücksicht genommen hatte. So waren die Hauptsporthplätze des Riesengebirges wie die Hochgebirgsbauden und die böhmische Seite seit Wochen zumeist ausverkauft. Die Berliner und Breslauer Bahnhöfe füllte vor Abfahrt der Sportzüge ein Brettelwald. Auf dem Hirschberger Bahnhof ist die Zahl der ankommenden Fremden in den Weihnachtsfeiertagen auf 25 000 geschätzt worden, und es sei dankbar anerkannt, daß die Reichsbahn den Riesenverkehr in An- und Abtransport mit Vor- und Nachzügen klaglos bewältigte. Mit großen Erwartungen hatte man das Winterportgerät instandgesetzt, aber eine falsch dirigierte Sendung Warmluft ließ das Thermometer steigen und die Hoffnung auf den Nullpunkt sinken. Am 24. und 25. Dezember regnete es, und die Schneedecke zog sich immer mehr in die höheren Lagen zurück. Glatteis und Pappschnee herrschten. Am 26. brachte ein Sturm die Meteorologie wieder etwas in Ordnung, und am 31. 12. und am 1. 1. 32 strahlte die Landschaft bei völliger Windstille in Sonne und Neuschnee. Die Herrlichkeit war von kurzer Dauer. Die Kostprobe des Winterwetters wurde am 3. 1. durch intensiven Regen verdorben. Durch die wenigen schönen Tage, die eine herrliche Fernsicht boten, wird der erholungssuchende Großstädter doch das Bewußtsein mit heimgenommen haben, auf seine Kosten gekommen zu sein.

Vom Riesengebirgsmuseum.

Geschenkt wurden in den letzten Monaten von Herrn Reichsgraf Friedrich Schaffgotsch zu Warmbrunn der Kopf eines im Forstrevier Saalberg geschossenen Mufflonbocks; von Herrn Studienrat Dr. Dietrich in Breslau ein Kollstein aus einem Strudeloch im Bett der Kocel; von Herrn Schwantz, hier, eine kleine plastische Darstellung des Zedelfalls unter Glasglocke; von Herrn Verlagsbuchhändler Schneider in Markersdorf eine Gravüre nach photographischer Aufnahme von L. Herwalt, Kammweg am Reisträger; von Frau Pastor Venner in Bad Warmbrunn ein Spinnrad; von Frau Kuda, hier, ein reich gesticktes Brautuch aus Schleierleinen von 1835; von Frau Neumerkel, hier, aus dem Nachlaß des Herrn Kaufmann Kurnicker, hier, ein hoher Deckelportal mit 35 eingravierten Gebirgsansichten; von Reichseisenbahnberrater Albinus, hier, ein Relief der Umgegend von Krummhübel 1:25 000; von Herrn Zahnarzt Neubauer, hier, der Gipsabguß einer Porträtmedaille Karls von Holtei. Auch an dieser Stelle sei den gütigen Spendern nochmals wärmster Dank für ihre wertvollen Gaben ausgesprochen.

Gekauft wurden ein Hinterglasbild auf Spiegelgrund: die heilige Familie, aus Wünschendorf bei Lahn, erste Hälfte des 19. Jahrhunderts; zwei Flachsbreden aus Spiller; ein mit Tülldurchzug verziertes Brautuch aus Giersdorf, 19. Jahrhundert; zwei hölzerne bemalte Krippenfiguren, Maria und Josef, 19. Jahrhundert; zwei Brautschachtelsturen, Storch und Frauenpüppchen mit Widelfindern, aus Eichhäuser bei Lahn bzw. Warmbrunn, 19. Jahrhundert; ein mit Emaillebemalung verziertes Wasserglas von 1730, vermutlich aus der Preußlerischen Hütte in Schreiberhau; endlich Stickeriein, die wohl sämtlich auf die Kunstablieferung des Liebenhalsener Vene-

ditinerinnenklosters zurückzuführen sind, nämlich ein Mustertuch für Goldstickerei von 1838 und zwei Blumenstücke in Malerei und Seidenstoffauflage auf Papier aus der Löwenberger Gegend; und vor allem eine 1816 der Kirche in Reibnitz von Frau von Notthrich in Vertelsdorf gestiftete Altardede, Seidenstickerei in Blattstick auf hellgelber Moiréseide mit Silber Spitze eingefäht, 120:130 Zentimeter, ein Prachtstück von hervorragender Schönheit. Dr. Meuß.

Neue Zollstraße im Riesengebirge. Nach den zollamtlichen Bestimmungen dürfen geschlossene Gepäckstücke, also z. B. Koffer, nur über die Zollstraßen, an denen sich Zollabfertigungsstellen befinden, nach Deutschland eingeführt werden. Eine solche Zollstraße ist der Weg vom Spindlerpaß nach Hain zur dortigen Zollabfertigungsstelle. Dagegen war bisher der Weg von der Peterbaude nach Agnetendorf keine Zollstraße, und in Agnetendorf befand sich auch keine Zollabfertigungsstelle. Jetzt ist, nur für den Winter, der Peterbaudenweg als Zollstraße erklärt und in Agnetendorf eine Zollabfertigungsstelle errichtet worden.

Das Feschenhaus ist am 13. Januar 1907 eingeweiht worden. Aus Mitteln des Deutschen Vereins für das Feschen- und Isergebirge wurde es mit Unterstützung der deutschen Bevölkerung Reichenbergs in noch nicht 9 Monaten unter großen Schwierigkeiten erbaut. In den 25 Jahren seines Bestehens ist das Feschenhaus von vielen Hunderttausenden im Sommer und Winter als gastliche und freundliche Raststätte aufgesucht worden. Zu seiner Unterhaltung und Erweiterung sind vom Deutschen Gebirgsverein, der als Eigentümer noch immer fein staatlich anerkanntes Hausbesitzerrecht besitzt, mehr als 1½ Millionen Kr. im Laufe des Viertelfahrhunderts aufgebracht worden.

Professor Dr. Franz Hübler ist am 15. XII. 1931 im Alter von 87 Jahren gestorben. Von 1875—1906 wirkte Prof. Dr. Hübler in Reichenberg, wo er im Deutschen Gebirgsverein f. d. Feschen- und Isergebirge tätig war. Ein halbes Menschenalter hindurch hat er das Jahrbuch des Vereins geleitet und zahlreiche heimatkundliche Aufsätze veröffentlicht.

Die St. Lukas-Gilde in Schreiberhau stellt die Arbeiten ihrer Mitglieder nach wie vor im Hotel „Zadenfall“ aus. Im „Lindenhof“, der im Januarbest 1931, S. 10, als neues Heim der Künstlervereinigung genannt war, ist lediglich die Halle mit einigen Werken ausgeschmückt worden.

Wintersport

Die Meisterschaftsschanze im Himmelsgrund bei Schreiberhau wurde am zweiten Weihnachtsfeiertag eingeweiht. Trotz Tauwetter konnte die Schanze noch so hergerichtet werden, daß sich die Veranstaltung durchführen ließ. Mehr als 5000 Zuschauer umsäumten die Auf- und Abprungbahn. Obgleich die Aufsprungbahn durch das Tauwetter stark gelitten hatte, wurden von den 31 Teilnehmern eine ganze Reihe von guten Sprüngen ausgeführt. Heilmann (Breslau), Franke (Schreiberhau) und Lauer (Volaun) brachten es auf je 53,30 Meter, den weitest gestandenen Sprung erzielten jedoch Lauer und Schier (Schreiberhau). Den Weibsprung stand Kurt Endler (Reisträgerbaude) mit 45 Meter. Die Ergebnisse: Klasse I: 1. Hubert Hering (Hirschberg) 44,5, 44 m; 2. Lauer (Volaun) 53,5 gest., 46 m. Klasse II: 1. Fritz Schier (Schreiberhau) 46, 43,5 m; 2. Dehmel (München) 41,5, 42,5 m. — Jungmänner: 1. Hubert Hering (Krummhübel) 40,5, 37 m. — Jugend: 1. Ullmann (Volaun) 27,5, 32,5 m. Daß die Springer bei sehr pappigem, nassem Schnee überhaupt so weit kommen konnten, stellt ihnen und der

Schanze ein gutes Zeugnis aus. Die Anlage hat sich als ausgezeichnet bewährt.

Deutsche Bobmeisterschaften in Schreiberhau.

Am 9. Januar wurde die Deutsche Bobmeisterschaft im Zweierbob vor 3000 bis 4000 Zuschauern entschieden und von „Bob 13“ vom Berliner Schlittschuhklub (v. Reivlinsti-Frick) gewonnen. Der Bob stellte im ersten Lauf mit 1:25,93 einen neuen Bahnrekord auf. Der Olympia-Bob „Wanderer II“ des Breslauer Motorsportlers Huth erreichte infolge seiner größeren Spurweite bedeutend schlechtere Zeiten und kam für die Entscheidung nicht in Frage. Einige Stürze verletzten glimpflich.

Die Austragung der Meisterschaft im Viererbob stand im Zeichen des Unglücks. Schon beim Vorlauf am Morgen des 10. Januar brach bei dem Bob „Lavine“ aus Reichenberg in der Geraden vor der ersten S-Kurve das Steuer. Der Führer Schwarzbach erlitt einen schweren Schädelbruch. Am Nachmittag kam es trotz aller Sicherheitsvorkehrungen zu einer Katastrophe, die drei Todesopfer und etwa 25 Verletzte forderte. Um die Geschwindigkeiten der vereisten Bahn zu vermindern, waren an verschiedenen Stellen Stumpfmittel gestreut worden. Wie schnell die Bahn war, geht daraus hervor, daß der bisherige Bahnrekord von 1 Minute 26,2 Sek. ganz erheblich gedrückt wurde.

Mit einer hohen Geschwindigkeit faufte in der zweiten S-Kurve der Schreiberhauer Bob „Poik“ über die Bretterwand in die Zuschauer hinein. Der Mannschaft, die mit ihrem Bob hoch im Bogen in die Fichten geschleudert wurde, trug Fleischwunden davon. Eine Untersuchung hat folgenden Tatbestand ergeben: Die Bahn befand sich in einem sehr guten Rennzustande, die Kurven waren fest aufgebaut, die Gerade, wenn auch schnell, glatt und fähig. Die vor dem Unfall über die Bahn gegangenen Fahrzeuge mit Ausnahme des verunglückten Bobs machten die Fahrt vom Start bis zum Ziel ohne Schwierigkeiten. Nach dem Unglück durchfuhr ein Fahrzeug des Bobklubs Sauerland im Renntempo die Bahn glatt. Zur Verlangsamung der Fahrt war die Bahn von der Kennleitung durch Aufbringen von Sägemehl an einigen Stellen in der üblichen Art ausreichend abgestopft worden. Die Zuschauerplätze der Bobbahn sind so angelegt, daß nach menschlicher Voraussicht eine Gefährdung des Publikums als ausgeschlossen galt. Als neuntes Fahrzeug fuhr der Schreiberhauer Bob „Poik“, ein Holzbob mit Selbststeuerung.

Der Bob kam mit starker Geschwindigkeit in die erste Kurve, fuhr dann im zweiten S-Bogen zunächst in einer normalen Spur, bei der ihm dann plötzlich eine Kufe brach. Die linke Vorderkufe wurde herausgerissen. Da an der Spitze dieser Kufe die Selbststeuerung befestigt ist, wurde diese durch den Bruch der Kufe ausgeschaltet und so der Bob steuerlos gemacht. Der Vorderbschlitten wurde nach links gegen die Zuschauertribüne gerissen und so hoch getragen, daß er über die einen Meter hohe Holzschuttwand der Kurve in Kopfhöhe über das Publikum hinaus faufte. Abgesehen von dem Kufenbruch ist der Bob unbeschädigt geblieben. Die verheerenden Wirkungen des Unfalles unter den Zuschauern sind darauf zurückzuführen, daß der Bob in Kopfhöhe der Zuschauer aus der Bahn flog, wodurch die verunglückten Zuschauer meist Verletzungen an Kopf und Brust erlitten.

Das Rennen wurde sofort abgebrochen und am 14. Januar ohne Zuschauer zu Ende geführt. Die Bahn war etwas weicher als am Dienstag, so daß die Zeiten des ersten Endlaufes nicht erreicht wurden. Die schnellste Zeit fuhr der Bob „Eva“ des Berliner Schlittschuhklubs mit Diefeldau als

Genter und Heymann als Bremser, der auch im Gesamtergebnis siegte und damit Meister wurde.

Ergebnis: 1. „Eva“, BSC. Berlin (Zeit des zweiten Endlaufes 1:23,6, Gesamtzeit 2:44,6; 2. „XIII“, BSC. Berlin (1:25,4) 2:46,5; 3. „Ingeborg“, Esterreicherischer BSC. (1:26,1) 2:46,8; 4. „Flobb III“, BSC. Berlin (1:27,2) 2:49,8; 5. „Lotte“, VC. Schreiberhau (1:28,1) 2:51,4; 6. „Sturm“, VC. Schreiberhau (1:32,7) 2:59,1; 7. „Feuerstein“, VC. Sabnentelee (1:36,2) 3:02,3.

Vorsicht!

Die katastrophalen Windbrüche in den Wäldern des Riesengebirges im Oktober 1930 sind zum Großteil aufgearbeitet worden. Diese Holzmassen, die in die Hunderttausende Festmeter gehen, müssen im Winter zu Tal gebracht werden. Das bedingt eine erhöhte Tätigkeit auf allen Gebirgswegen. Überall wird man der emsigen, aber auch gefahrvollen Arbeit der Holzfäller bzw. Holzrucker begegnen. Sind auch die Wege freigelegt, so gebieten doch in der Waldregion Holzstöbe und entwurzelte Baumstümpfe streckenweise ein vorsichtiges Fahren. Besondere Vorsicht ist am Plage, wenn man zur Abfahrt einen anderen Weg wählt als zum Aufstieg. Aber selbst, wenn man die gleiche Verbindung benötigt, muß man bei der Rückfahrt auf Überraschungen gefaßt sein. Dies gilt besonders für Nachfahren. Eingefallene Holzstöbe, ins Rutschen geratene Stämme oder verlorene Scheite können den Weg verlegen und dem Fahrer zum Verhängnis werden.

Neuer Stiweg. Niederhof—Rudolfsthal—Hanapetersbau—Hinterrennerbauden. Durch die zahlreichen Windbrüche 1930 wurde der als Sommerverbindung bekannte Weg (Zeichen: Grün) in großen Teilen freigelegt. Diese breiten Flächen bieten ideale Abfahrtsmöglichkeiten. Der Weg wurde mit Unterstützung des Deutschen Riesengebirgsvereins (Hohenelbe) durchgängig mit der üblichen Wintermarkierung (Stangen) versehen. Er beginnt am Hauptwege in den hinteren Rennerbauden bei dem dort befindlichen eisernen Gedächtniskreuz. — Als Aufstiegsweg in das Fuchsbirggebiet seien noch erwähnt: Niederhof—Heidelbach—Tanzboden—Auerwiesbauden—Fuchsberg mit der Abzweigung: Tanzboden—Töpferbauden. Bequemen Aufstieg und schöne Abfahrt bietet der in Niederhof (Rudolfsthal) beginnende Weg zur Goldmühle, von da am Wilhelmminnenweg nach Auerwiesbauden. Auch der neue Plattenweg: Niederhof (Goderhäuser)—Hofbaude ist erstmals sehr gut mit Stangen markiert und überdies an Kreuzungspunkten durch blaue Dreiecke kenntlich gemacht. Als interessante Querverbindungen zwischen dem östlichen und westlichen Fuchsbirggebiet sind außer dem Stammwege zu empfehlen: Der Vorreithweg, der zwischen Fuchsbirg- und Waldbaude vom Hauptweg abbiegt und am Südbirg des Fuchsbirggebirges mit Richtung Rennerbauden (Hofbaude) verläuft. Zwischen Gipfel und dem genannten Vorreithweg liegt die als Stiweg gern aufgesuchte Wasserleitungsstraße von Rennerbauden zur Fuchsbirgbaude.

Anregung

Stilauf und Gebirgsverein.

Von einigen Ausnahmen abgesehen scheint es, als ob die Gebirgsvereine mehr oder weniger sich mit dem Stilauf generell und grundsätzlich noch nicht auseinandergesetzt haben. Gewiß tragen einzelne Gebirgsvereine dem Winterverkehr in den Bergen Rechnung, indem die früher im Winter geschlossenen Schutzhütten nun auch im Winter geöffnet bleiben, Wintermarkierungen angelegt werden u. a. Aber der Gedanke, daß

die Pflege des winterlichen Bergwanderns begrifflich ebenso zu den Aufgaben eines Gebirgsvereins gehört, wie die des sommerlichen, scheint doch noch nicht Allgemeingut geworden zu sein. Zum Nachteil des Gebirgsvereinsgedankens, zum Nachteil der Gebirgsvereine und zum Nachteil ihrer Mitglieder! Des Gebirgsvereinsgedankens insofern, als die Gebirgsvereine sich eine wichtige Aufgabe aus den Händen nehmen lassen. Zum Nachteil der Mitglieder: Die touristisch eingestellten Stilaufer und unter ihnen auch die Mitglieder der Gebirgsvereine sind gezwungen, wollen sie den Anschluß an die Stilaufbewegung, den Versicherungsschutz usw. erlangen, den mehr oder weniger doch wettkampfsportlich eingestellten Skibereinen beizutreten, auch dann, wenn sie an dem Wettkampfsportlichen, das diese sachungsgemäß mit oder in erster Linie auf ihr Panier geschrieben haben, nicht das geringste Interesse haben. Ein großer Teil der Stilaufer steht — und nicht mit Unrecht — keine Veranlassung, in Gestalt von hohen oder von ihrem Standpunkt aus unnötig hohen Mitgliedsbeiträgen Geld für sie gar nicht interessierende Zwecke aufzuwenden, und bleibt einer Skioorganisation, aber auch dem Gebirgsverein, der ihren Belangen und Interessen nicht entgegenkommt, fern. Darin liegt der oben erwähnte Nachteil für den Gebirgsverein. Wo bleiben die Skiabteilungen der Gebirgsvereine als Organisationsform der touristisch eingestellten Stilaufer, um diese Lücke in der Organisation auszufüllen? Die Forderung muß lauten:

Für jeden Zweigverein, für jede Sektion, für jede Ortsgruppe eines Gebirgsvereins eine Skiabteilung!

In den Vorstand eines jeden Zweigvereins usw. eine Vertretung der Skiabteilung!

In dem Hauptvorstand eines jeden Gebirgsvereins (Gesamtvereins) ein Referat für Stilauf (Organisation und Touristik)!

Welches sind die Vorteile dieser Organisation?

Die Skiabteilung gilt als Einrichtung des Zweigvereins usw. für seine Mitglieder; als Beitrag für die Skiabteilung braucht nur der Betrag, der an den übergeordneten Skiverband (des DSV, oder DVB) abzuführen ist, erhoben zu werden. Die sonstigen Unkosten trägt der Zweigverein; im übrigen bleibt die Erhebung eines kleinen Sonderzuschlages nach den örtlichen Verhältnissen anbeimgestellt. Die Belastung der Mitglieder mit den vollen Mitgliedsbeiträgen für eine weitere Organisation (Skiverein) und mit weiteren Mitglieder-versammlungen und allem, was aus der Zugehörigkeit zu einem Verein sich ergibt, fällt mit hin fort.

Ein und dieselbe Organisation vermittelt ferner die Vorteile des Gebirgsvereins und einer Skioorganisation. Die Belange und Interessen der stilaufenden Mitglieder, die ja unter Berücksichtigung der winterlichen Verhältnisse die gleichen sind wie die der sommerlichen Bergwanderer, nämlich Erschließung des Gebirges durch Verbesserung der Verkehrs- und Unterkunftsverhältnisse, Anlage und Markierung von Wegen, Erlangung von Vergünstigungen usw., können unmittelbar durch die in erster Linie berufene und zuständige Stelle berücksichtigt und die Erschließung des winterlichen Gebirges für die Touristik einseitlich von der für Sommer und Winter in gleicher Weise zuständigen Stelle gefördert werden. Ausbildung im Stilauf, in der Erteilung von Skiuunterricht, Beteiligung oder Veranstaltung von Geschicklichkeitsläufen als Prüfung für den Grad der Technik würden den Rahmen der Aufgaben einer Gebirgsvereinsstabsabteilung nicht übersteigen.

Die gedachte Organisation ist aber nicht nur für die Mitglieder der Gebirgsvereine als notwendig zu bezeichnen, sondern zugleich geeignet, ein ausgezeichnetes Werbemittel für die Gebirgsvereine darzustellen,

das besonders bei den derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnissen von besonderer Bedeutung sein dürfte, und insbesondere auch jüngere Kräfte den Gebirgsvereinen zuzuführen. Insbesondere ist wohl die Frage der Gewinnung der Jugend für den Gebirgsverein immer etwas problematisch. Hier eröffnet sich mit der Gründung einer Jugendabteilung der Skiabteilung die Möglichkeit, die Jugend in weitestem Umfang für den Gebirgsvereinsgedanken zu gewinnen.

Wie steht es nun mit der gedachten Organisation in der Praxis? Beim D. u. S. Alpenverein schreitet die Bildung von Skiabteilungen fort, wie überhaupt die Pflege der Winter-(Sti-)Touristik grundsätzlich und allgemein (Referat für Wintertouristik, Ausbildung von Skilehrern) aufgenommen worden ist. Die Mittelgebirgsvereine scheinen jedoch im allgemeinen noch arg im Rückstand. In der grundsätzlichen Anlage durchgeführt und fortgeschritten ist die Organisation insbesondere bei dem Karpathenverein, dem Beskidenverein und dem Schles. Sudetengebirgsverein. Von letztgenanntem wurde im Jahre 1930 ein Referat für Skioorganisation und Skitouristik im Hauptvorstand eingerichtet, die Pflege des Stilaufs sachungsgemäß verankert und an die Gründung von Skiabteilungen herangegangen; von 19 Zweigvereinen führen bereits 12 Skiabteilungen, weitere sind im Entstehen begriffen. Eine Belebung des Vereinslebens und ein großer Mitgliederzuwachs haben eingesetzt, der beweist, wie richtig und glücklich der Gedanke ist. An der verbreiteten Ausdehnung, die der Stilauf in den letzten Jahren genommen hat, werden daher auch die andern großen Gebirgsvereine nicht vorübergehen können, ohne der Notwendigkeit oder Zweckmäßigkeit einer Erweiterung und Ergänzung ihrer Organisation in vorgedachtem Sinn näherzutreten.

Und die Skibereine? Trotz einer möglichen gewissen Abwanderung bedeutet diese doch tatsächlich keine Schwächung, sondern die Befreiung von der Belastung und der Hemmung durch an den sachungsmäßigen wettkampfsportlichen Zielen uninteressierte Mitglieder.

Und der DSV? Seit Jahren sucht der DSV, der die Vertretung sämtlicher touristischer und wettkampfsportlicher Stilaufer darstellen will, geeignete Wege, möglichst alle Stilaufer zu erfassen. Die gedachte Organisation ist daher lediglich zugleich ein Wegbereiter für dieses sein Ziel und kann deshalb von ihm nur begrüßt werden.

Datum Gebirgsvereine an die Front!

Prohaska,

Regierungsdirektor in Schneidemühl.
Vorsitzender des Verbandes Oberschlesischer Skibereine 1930/31, Hauptstobmann des Schles. Sudetengebirgsvereins 1930/31.

Bücherschau

Stiwanderbücher für das Riesengebirge.

Der sehr nabeliegende Gedanke eines Stiwanderers ist zuerst 1925 von Dr. M. Baganz für das Riesengebirge verwirklicht worden. Dieses Stiwanderbuch ist nun im Auftrag des Schlesischen Ski-Bundes, Gau Niederschlesien, von Dr. M. Baganz und H. Haase völlig neu bearbeitet worden. Das im Vereinsverlag erschienene, für 3 RM. erhältliche Büchlein in Taschenformat ist für Anfänger wie für Meister gleich brauchbar. Es empfiehlt die Touren nach sportlichen Gesichtspunkten, ist aber auch darauf bedacht, die schönsten Touren zusammenzustellen. Es beschreibt sie so genau, daß für einen einigermaßen naturbegabten Menschen

ein Abirren unwahrscheinlich gemacht wird. Es nimmt Rücksicht auf den bequemeren Fahrer, der sanftere Abhänge bevorzugt, wie auf den Steilhangschwinger und Schneesportfahrer und weist nach, daß für sie alle im Riesengebirge ein ungeheures Betätigungsfeld vorhanden ist. Beide Seiten des Gebirges werden vollkommen gleichmäßig und objektiv behandelt. Eine der wichtigsten Eigenschaften des Buches ist die Beigabe von Photos aller Gebirgssteile. In diesen Photos sind die verschiedenen Routen so hineingezeichnet, wie sie im Text beschrieben sind, so daß höchstens noch Spuren von Zweifeln übrig bleiben. Wo dieses der Fall ist, erbittet das Buch Mitarbeit an der künftigen Auflage. Überdies sind in einer Reihe von übersichtlichen Skizzen die Touren in das Kartenbild eingezeichnet.

Das Gebiet des einsamen, naturverbundenen Skiwanderers ist das Riesengebirge, das mit seinen großen Wäldern und wenigen Siedlungen dem Andrang der Masse wehrt. Es ist zwar von mancherlei Wegen durchzogen, aber sie sind vielfach nicht markiert, sondern verboten oder enden im Holz. Wer das nicht beachtet, setzt sich erheblichen Unannehmlichkeiten aus. Bei aller Liberalität muß die Forstverwaltung hier auf Einhaltung ihrer Anordnungen dringen, um den Wildbestand nicht vergrämen zu lassen. Unter diesen Umständen ist es nicht leicht, einen Skiführer durch das Riesengebirge zu schreiben, der mit der Wahnung beginnen muß: „Kommt nicht hierher, wenn ihr die Natur schänden wollt.“ Diese Aufgabe hat A. Kosch in dem „Skiwanderbuch des Riesengebirges“ (Landesbuch des Riesengebirges) (Landesverständnis für die Eigenart der Landschaft gelöst. Zugrunde gelegt ist die von Josef Matoušek bearbeitete Spezialkarte des Riesengebirges 1:50 000. Wer als Freund der Natur auf den von Kosch gewiesenen Pfaden das Waldgebirge durchstreift, wird die Schönheit des Winters immer wieder neu für sich entdecken und erleben. Was sich hier bietet, deuten 12 Bilder an.

Arnold Fand: Das Bilderbuch des Skiläufers. Hamburg: Gnoch 1931. 7,50 RM. (Kinematographische Bilderbücher Bd. 1.)

Arnold Fand, der mit seinen einzigartigen Skifilmen die in die Großstadt eingepferchte Menschheit in „Weißen Rausch“ versetzt, ist nicht nur ein bahnbrechender Filmregisseur, sondern auch ein Skifahrer mit neuen Methoden. In der Erkenntnis, daß nur durch die Kinematographie eine Bewegung bildlich wiederzugeben ist, hat Fand das Reihenbild zuerst in seinem Werk „Wunder des Schneeschuhs“ für Anschauung und Unterweisung verwendet und damit einen ebenso großen Erfolg wie mit seinen Filmen errungen. Wie in dem „Wunder des Schneeschuhs“ sind auch in dem „Bilderbuch des Skiläufers“ alle Bewegungsbilder durch Vergrößerungen von Filmaufnahmen gewonnen worden. Als Auslese aus den berühmten alpinen Filmen, die unter Mitwirkung österreichischer und Schweizer „Kanonen“ in dem idealen Gebiet um Arosa gedreht wurden, werden 146 kinematographische Einzel- und 138 Reihenaufnahmen geboten, die mit aufschlußreichen Erläuterungen künstlerischer, ist- und phototechnischer Art versehen sind. Um die Eigenart der skitechnisch lehrreichen Bilder, ihre Lebendigkeit und ihre Komposition, ganz würdigen zu können, lese man die Einführung in das Problem der Bewegungsphotographie. Nicht ein Bilderbuch, sondern ein Kunstwerk ist hier geschaffen worden, das nicht nur dem Skiläufer und dem Photographen, sondern einem jeden Freude bereiten wird. Den

Skilaufvereinen sei es als Preis für Wettkämpfe ebenso dringend empfohlen wie „Das Wunder des Schneeschuhs“.

Jahrbuch des Hauptverbandes der deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakischen Republik 1932. Gablonz Selbstverlag.

Das vom HDW-Skibmann A. Hinz geschaffene Jahrbuch, das sich durch einen reichen Bildschmuck auszeichnet, wird durch einen sehr anregenden Aufsatz von E. J. Luther „Skilaufen, nicht Skifahren“ eingeleitet. Dr. E. Moeller erörtert die Entwicklungsmöglichkeiten im Nodelsport, dessen wichtigste Ereignisse im HDW 1931 R. Kopal zusammenstellt. W. Gajch läßt einen „Johannisbader Skifilm“ abrollen, und B. Heeger plaudert von den Anfängen des Schneeschuhlaufs im Altwater. An die kritische Auseinandersetzung von W. Hoenisch mit der Neu-Technik schließen sich Schilderungen über Skifahrten des HDW in den Alpen und ein poetisches Allerlei. Der „amtliche Teil“ bringt neben den Tätigkeitsberichten alles, was man als Mitglied des HDW wissen muß.

Fred Schwarz: Bahn frei für Babette! Roman. Berlin: Verlag der Zeitromane. 2,85 RM.

Das abenteuerlustige Mädchen Babette beschwindelt die ehrlichen Eltern, um sich in einem Gebirgshotel amüsieren zu können. Sie verpaßt den Zug und findet Anschluß an einen jungen Mann, mit dem sie das ersehnte Ziel erreicht. Tanzdielenbetrieb mit Ski und Bergen als Staffage in Courts-Mahler-Beleuchtung. Interessant als Beispiel für die literarische Verkitschung des Skisports. Die gute Ausstattung hätte einen besseren Inhalt verdient.

Jahrweise für Schlesien 1932. Herausgegeben von Helmut Kiepel. Markersdorf: Rud. Schneider.

Dies ist der schönste Abreißkalender von Schlesien. Durch die mit ausgezeichnetem Blick gewählten, in Kupfertiefdruck wirkungsvoll wiedergegebenen Bilder fündet er die Schönheit der Landschaft, zeigt die Schätze der Kunst und die Arbeit der Bevölkerung. Sprüche und Gedichte halten die mannigfachen Wesenszüge des Schlesiens fest. Bestehte Verbreitung ist dieser vorbildlichen Leistung zu wünschen, die das Auge für den Reichtum der Heimat öffnet und Freude spendet.

Das 3. **RGB-Kunstblatt** (Verlag Rud. Schneider, Markersdorf) ist um die Monatswende zum Februar erschienen. Es nennt sich „Seitwärts der Emmaquelle: Grenzbauden“, und ist etwa von dem neuen Skilwege aus gesehen, welcher von der Emmaquelle um die Schwarze Koppe herum durch die obersten Teile des Löwengrundes auf die Schneetoppe geführt werden soll, in diesem Jahre aber erst zum Teil fertig geworden und am oberen Ende vorläufig wieder mit der alten Markierung verbunden worden ist. — Das Bild, im Vordergrund beherrscht von einer schneebehangenen Fichtengruppe, zeigt einen Rückblick auf die Grenzbauden und den Kolbentamm bei mattem Sonnenschein. Sein besonderer Reiz besteht in den zarten Unterschieden der verschiedenen Bäume und Waldflächen voneinander, von dem halb verschleierten Himmel und den schneebedeckten Wiesenflächen im Tale, auf denen sich die Häuschen von Klein-Alpa nach dem Grenzpaße zu in die Höhe ziehen. Auch dieses sein gestaffelte, wie mit dem Silberfitt gezeichnete Bild wird den Beziehern immer wieder Freude machen.

Steinerguß aus'm Riesengebirge. Im Selbstverlage des Verf. Gustav Steiner, Trautenaue. 1931. 75 S. u. 1 Karte. Geschichten und Gedichte in unverfälschter Mundart aus dem Riesengebirge, mit

Scherz, Satire und Ironie vorgetragen. Steinerguß, den man vom Säugling bis zum älteren Herrn im Bild bewundern kann, nimmt kein Blatt vor den Mund. Er ist humorvoll genug, den Erfolg dieser Haltung durch den Abdruck einiger Zuschriften an die „Trautenaue Zeitung“, welche die Geschichten zuerst brachte, dem Leser mitzuteilen. „Das hält kein Schwein aus“, schreibt der eine, während anderen die Sachen sehr gefallen. Dem Urteil des Lesers soll nicht vorgegriffen werden, denn über den Geschmack läßt sich streiten.

Gertrud Scupin: Lebensbild eines deutschen Schulfungen. Leipzig: Dürr 1931. Geb. 6 RM., geb. 7 RM.

Eine schlesische Mutter, erzieherisch sowohl wie schriftstellerisch begabt, führt regelmäßig Tagebuch über ihren einzigen Jungen. Sie schildert ihn dabei weder als begabtes Wunderkind noch als vorbildlichen Musterknaben. Es ist erstaunlich, wie sie trotz ihrer heißen Liebe zu dem Sohn immer die Distanz wahr und die Beobachtende bleibt, die ehrlich und wahrheitsgetreu aufzeichnet. Es kommen weder die üblichen kleinen Verschönerungsflügen noch mütterliche Übertreibungen vor, es werden sogar die Schwächen und Unarten des Jungen eingetragene. Ganz und gar wird er als Normalkind, als typischer Fall eines Schulfungen geschildert — und er wird den lesenden Müttern lieb werden wie ein eigenes Kind. Breslau gibt das Großstadtmilieu, in dem Ernst-Wolfgang Scupin aufwächst. Dadurch, wie durch die vielen lustigen Provinzialismen des Jungen (z. B. „käupeln, labern, faszeln“) wird hoffentlich gerade in Schlesien recht viel Interesse für das reizende Buch wachgerufen werden. Als Beobachtungstagebuch, das durch seine Veröffentlichung wohl hauptsächlich erzieherischen Zwecken dienen soll, besitzt es aber an keiner Stelle die Trockenheit eines pädagogischen Berichtes. Es ist mit Frische und vor allen Dingen mit großem Humor geschrieben — man muß manchmal laut lachen bei all den kindlichen Wigen, Bemerkungen, Spielen und Räpfeleien, die die Mutter mit Verständnis und Nachsicht aufnimmt. Die Natürlichkeit und Unbefangenheit des Kindes bleibt unkorrigiert, und die Zeit vor und während des Krieges bildet, in wenigen Sätzen und Berichten wiedergegeben, einen interessanten und die Entwicklung bestimmenden Hintergrund. Da nun ebenfalls die Tagebücher vom 1.—6. Lebensjahr im Dürrschen Verlag neu herausgegeben werden, so liegt der seltene Fall vor, daß die Entwicklung eines Kindes zum jungen Menschen vom 1. bis 15. Lebensjahr schriftlich festgehalten worden ist, in allen Stadien. Der Hauptwert des Buches besteht nicht nur hierin, sondern in der großen Menschlichkeit und Wärme, in dem seltsamen Fluidum von Mütterlichkeit, die von der Verfasserin ausgeht. Jede Mutter sollte dieses Buch besitzen; denn es ist nicht literarisch, sondern natürlich wie das Leben selbst.

Oda Schaefer.
Alt-schlesische Blätter. Der 5 Hefte umfassende 6. Jahrgang (1931) dieses Nachrichtenblattes des Schles. Altertumsvereins und der Arbeitsgemeinschaft für Oberschlesische Ur- und Frühgeschichte beweist durch die wissenschaftlichen Beiträge und die Berichte über Bodenfunde die rege Tätigkeit auf dem Feld der Vor- und Frühgeschichte. Besonders hingewiesen sei auf die Abhandlungen „Der Burgwall in Waldenburg“ von Paschke u. Schoenich, „Zur Erforschung der Rundschanzen und Langwälle“ von Hellmich, auf die Zusammenstellung der Schriften zur Vor- und Frühgeschichte Schlesiens 1930 und den Tätigkeitsbericht des Vertrauensmannes für die kulturgeschichtlichen Bodentalertermer Niederschlesiens 1930.

Hauptvorstand und Ortsgruppen

Warnung!

Wie uns eine unserer Ortsgruppen mitteilt, hat ein Maler Wickbold oder Brickoold, angeblich wohnhaft im Riesengebirge, versucht, Aquarelle aus dem Riesengebirge, eigene Arbeiten und Originale an Mitglie-der zu verkaufen. Es handelt sich hierbei um einen Schwindler, der sich bei Erteilung des Auftrages eine Anzahlung geben ließ, aber es „vergessen“ hat, den Auftrag auszuführen. Der Betreffende ist etwa 50 Jahre alt, mittelgroß, Haar etwas lang, zurückgekämmt. Sollte Genannter auch bei anderen Ortsgruppen derartige Schwindelereien auszuführen versuchen, so sei hiermit vor dem Betreffenden dringend gewarnt. Vor allem werden die Herren Vorsitzenden der Ortsgruppen gebeten, mit der Aus-händigung der Mitgliederliste recht vor-sichtig zu sein.

Für evtl. Angaben zur Ermittlung des Schwindlers wäre dankbar

Die Geschäftsstelle des RGV,
Hirschberg, Promenade 34 I.

Dresden. In der 243. Monatsversamm- lung der Dresdner Mitglieder der Landes- gruppe Sachsen am 15. Januar 1932 ge- dachte der Vorsitzende, Herr Georg Eißle, des im Dezember 1931 plötzlich verstorbenen Mitgliedes Nr. 11 und Mit- begründers der Ortsgruppe Dresden, des Herrn Richard Wagner bei der Toten- gedenkfeier mit folgenden eigenen Versen:

„Hoch über Rübezahls Märchenreich
Da leuchtet der Sterne Pracht.
Die Koppe geistert so schemengleich
In die schweigende Winternacht.
Der Kamm erglänzet in mildem Schein,
Die Kiefer leis' wiegt der Wind.
Es rieseln im Grunde die Wässerlein,
Die froh ihres Lebens noch sind.

Da schwebt eine Seele sacht über all
Das Schweigen im nächtlichen Flor.
Es ist, als öffne der Himmelsaal
Noch einmal so gerne sein Tor;
Sie jubelt ganz leise, daß niemand es hört,
Und freut sich der Schönheit umher,
Dann schwebt sie hinauf, kein Leiden be-
schwert

Die himmlisch Verklärte nun mehr.

Die Erde, der jetzt sie für immer entrückt,
Entließ sie aus bohrendem Schmerz.
Sie hatte mit Gutem und Schönem ent-
zückt,

Mit Treue begabt einst sein Herz.
Die Seele, die nunmehr zur Heimat flog
Auf Engelsflügeln so weich,
Einem Menschen gehört, den oft es zog,
Hinaus in Rübezahls Reich.

Schon mehr als ein Vierteljahrhundert
ist's her,

Daß einstens zu uns er sich fand
Und seine Begeisterung wuchs immer mehr,
Se feier der Freundeskreis stand.
Der Stillen im Lande einer er war
Und war doch bei allem vorn an.
Sein Wesen, sein Wollen, stets offen und
klar,

Hielt Alte wie Junge im Bann.

Ihr kanntet ihn alle, den herrlichen
Freund,

Deß heut' Ihr in Trauer gedenkt,
Der jetzt vor dem geistigen Auge erscheint
So, wie ihn das Schicksal uns schenkt.
Laßt Richard Wagner als trauen
Gesell',

Stets unvergessen uns sein!
Sein Gedächtnis, von Liebe umstrahlt hell,
Überdaure sein sterblich Gebein.

Wenn über Rübezahls Märchenreich
Die Pflingisonne wiederum glüht,
Am Brunnberg droben im Moose weich
Das „Sab mich lieb“ neu uns erblüht:
Herunter dann holt so ein Sternelein rot
Und legt es dem Freunde auf's Grab!
Im Riesengebirgsverein keiner sei tot,
Der lebend sein Herz ihm ergab.“

Die vielen Freunde, die Richard Wagner im Riesengebirgsverein hatte, werden diese Verse sicher mit derselben Anteilnahme lesen, mit der sie die Versammlung stehend angehört hat.

Freiburg. Mit der Dezember-Monats- versammlung der Ortsgruppe war auch in diesem Jahre eine Weihnachtsfeier ver- bunden, die Dank ihrer sinnigen Ausgestal- tung durch die Mitglieder, Herren Hut- machermeister Hoffmann, Buchhalter Miha, Reichsbahn-Inspektor Schulz und Kauf- mann Curt Siegmund einen in jeder Be- ziehung schönen und eindrucksvollen Ver- lauf nahm und den zahlreichen Festteilneh- mern einige angenehme Stunden verschaffte. Nachdem der Vorsitzende, Herr Justiz- rat Brock, den unter einem, vom Ver- einwirt Herrn Paul und seiner Gattin geschmackvoll geputzten Tannenbaum ver- sammelten Damen und Herren einen herz- lichen Willkommens- und Weihnachtsgruß entboten, spielte ein Trio (Geige, Klavier und Harmonium) das alte schöne Weih- nachtslied: „Stille Nacht, heilige Nacht“. Sodann hielt Herr Pastor Bach eine weibe- volle Ansprache, der er die Bedeutung der Tanne (Treue) und des Weihnachtsfestes (Glaube und Liebe) zugrunde legte. Dann folgten im Wechsel der Gesang von Weih- nachtsliedern und musikalische Darbietun- gen und schließlich ein Geschenkaustausch, der große Freude und Überraschung be- reitete. Sicher hat diese zwar schlichte, aber doch erhebende Weihnachtsfeier dazu bei- getragen, die Treue zum RGV zu festigen und das Banner der Freundschaft unter den Mitgliedern noch enger zu knüpfen.

Görlitz. (Vors.: Otto Wolf, Steinstr. 13.) Um das Interesse für die Geschäftarbeit des RGV zu erwecken, hatte der Vorstand die Jahreshauptversammlung mit einer Weihnachtsfeier verbunden. Der Besuch war ein sehr guter. Die Leitung des ge- schäftlichen Teiles hatte der 2. Vors., Eisenbahnoberinspektor Hinze. Er wid- mete dem im letzten Jahre verschiedenen Ehrenvorsitzenden, Bürodirektor Weinhold, wie den Ehrenmitgliedern Stadtrat Körner und Professor Rafe, dem verdienstvollen Führer des RGV, ehrende Worte des Ge- denkens. Obertelegrapheninspektor Pelz konnte in seinem Jahresbericht ein gün- stiges Bild von der Finanzlage der Orts- gruppe geben. Der Schriftwart, Direktor- Stellv. Seifert, zeichnete in seinem Jahres- bericht ein Bild der Arbeit des Haupt- vorstandes und der Ortsgruppe. Sie zählt 3. Zt. 803 Mitglieder. 110 Mitglieder ver- lor sie im letzten Jahre durch Tod, Wegzug

und aus anderen Gründen. 79 traten dem Verein bei, davon allein 56 infolge der Notverordnung im Juli. Hoffentlich halten sie dem Verein die Treue. Nicht weniger als 29 Wanderungen sind 1931 von der Ortsgruppe und der Jugendgruppe unter- nommen worden, ein gutes Zeichen für die rührigen Wanderwarte Pohl und Kiese. Der Vorstand ist für die Mitglieder ein Abonnement auf 4 Plätze im Stadttheater eingegangen. Die rege Nachfrage beweist, daß der Gedanke ein glücklicher gewesen ist. Der Jahresbeitrag wurde um 1 RM. er- mäßigt. Wenn diesem oder jenem eine noch weitere Ermäßigung angenehm ge- wesen wäre, so ist das zu verstehen. Wenn aber bedacht wird, daß alle Veranstal- tungen der Ortsgruppe, Vergnügungen und Lichtbildervorträge, für die Mitglieder kostenlos waren und im nächsten Jahre auch sein sollen, so muß der Vorstand natürlich Mittel in den Händen haben. Je größer ein Verein ist, desto höhere Anforderungen stellt man auch an seine Veranstaltungen. In einer Zeit wie der gegenwärtigen sollen möglichst keine Eintrittsgelder er- hoben werden, sonst hört der Zuspruch auf, die Vereinskasse leert zu und der Zu- sammenschluß lockert sich, Austritte sind die Folge. Wenn aber jeder seinen geringen Betrag zum Ganzen zusteuert, dann werden wir auch den RGV über diese schwere Zeit hinüberretten. Von einer Ratenzahlung des Jahresbeitrages wurde der größeren Unkosten wegen und im Interesse des Hauptvorstandes abgesehen. — Um 9 Uhr öffneten sich die Türen des großen Saales der Ressource, in froher Erwartung betrat jeder den Saal, wo Tannengrün und Lichterglanz bald Weihnachtsstimmung bei- jung und alt auslösten. Weihnachtsweisen erklangen, und der 1. Vors., Otto Wolf, wußte die rechten Worte zu finden, daß die Sorge aus manchen Herzen gebannt wurde und die Freude aus allen Augen leuchtete. Gaben kann der RGV an seine Mitglieder nicht verteilen, aber er kann Treue und Anhänglichkeit belohnen. Aus diesem Grunde erhielten 6 Mitglieder die silberne Ehrennadel, die Herren Hafenschmidt, Mortell, Spengler, Moosdorf, Ritter, der fast 25 Jahre die Leitung der festlichen Ver- anstaltungen in Händen gehabt und sich un- auslöschliche Verdienste erworben hat, Pohl, der rührige und hochgeschätzte Wander- wart. Und dann zauberte man eine Wan- derung der Jugendgruppe in Schatten- bildern auf die Leinwand. Jede Wan- derung hat wohl bald ihr Geschick, daß sie zu einer Erinnerung stempelt. Und wenn dann solche Episoden, in einer Reihe ver- einigt, in äußerst geschickter Form poetisch zusammengefaßt, und dann von den be- fannten „Tippen“ dargestellt werden, dann erwecken sie natürlich Stürme des Beifalls. So wurde von der ersten Feier allmählich zum Tanz übergeleitet, dem dann in beiden Sälen von Jungen und Alten gehuldigt wurde.

Guben. (Abau, Kleine Keißestraße 9.) Die Ortsgruppe feierte ihr 26. Stiftungsfest am 16. Januar als „Ane veranigte Kirnft ei Krummhübel“. Rübezahls Reich im Winter- zauber hatte uns Meister Conrads Kunst in den Schützenhausaal hineingebracht. Ma- jestätisch baute sich die mächtige Schneefoppe über dem Schieferhause und der Niesen- baude auf. Ihr prächtvoller, langherab- wackender Wintermantel schillerte in den verschiedensten Farbtönen. Die letzten Son-

nenstrahlen grüßten die Wetterwarte und die preußische Baude auf ihrem Gipfel. Tief verschneiter Winterwald zog sich an den Berghängen ins Tal hinab. Der Blick schweifte über den langen Kamm gen Westen hin bis zum Reifträger, an dessen Fuß die Alte Schlesiische Baude im Schnee tief eingebettet lag. Harziger Tannenduft erfüllte die Luft. Vom Dache des Gerichtstretschams in Krummhübel hingen die Eiszapfen in langen, glitzernden Reihen. Außerordentlich zahlreich waren Mitglieder und Gäste der humorvollen Einladung in schlesischer Mundgefolgt. Bald begann das fröhliche Treiben. Ein entzückendes buntes Bild boten die vielen Dirndl und Vuas. Fräulein Elfriede Seiler begrüßte als Kretschams-Rosi in einem von Herrn Reinicke gedichteten Vorspruch mit Schwung und Temperament die Kirmesgäste. In launigen Worten schilderte dann der Vorstehende, Alfred Krua, die Vorzüge des RGV, mit so starker Werbekraft, daß 17 neue Mitglieder noch am selben Abend beitraten. Den Reigen der vielen Vorführungen eröffneten vier Paare mit hübschen Volkstänzen. Frau Winterberg vom hiesigen Stadttheater entfaltete in einer Reihe glänzender Darbietungen ihren prachtvollen Humor. Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, ihre drastische Vortragskunst oder ihre Mimik. Rauschender Beifall bezeugte ihre Beliebtheit; zum Gelingen des Abends hat sie viel beigetragen. Herr Rhode vom Stadttheater hatte lebenswüirdigerweise die Klavierbegleitung übernommen. Aus der Tanzschule von Fräulein Elise Müller erschien dann ein allerliebster Pärchen (Wille, Krabbes) auf der Bühne. „Tiefel“ lockt und neckt „Haniel“ in zierlichem Spiel. Es fand soviel Gefallen, daß es wiederholt werden mußte. Die als Gast im RGV anwesende „Weiße Köhlerwirtin“ (Hanni Straebener), die sich seit Weihnachten die Herzen der Gubener erobert hat, erfreute die Kirmesbesucher als feicher Bua mit ein paar flotten Schlagern. Ihr frischer, heller Sopran erntete auch hier rauschenden Beifall. Inzwischen hatte der Wirt des Gerichtstretschams, Herr Zeichmann, durch Handzettel bekanntgegeben, daß in seinem „Würgeschirten“ Lokal, der Gubener Würde sagen „neurenobierten“, der Ausschank des echten „Stonsdorfers“ begonnen habe; schmunzelnd verschenkte er Flasche um Flasche. Auf einer richtigen Kirmes dürfen natürlich Glücksrad und Würfelbude nicht fehlen; das Gedränge vor ihnen war oft beängstigend; denn jeder wollte sein Glück versuchen. Die Wolfische Kapelle verstand es, neben moderner Jazzmusik auch echte Kirmesmusik zu „blasen“, so daß jung und alt mit Leidenschaft und nie ermüdendem Eifer bis in die frühen Morgenstunden dem Tanze huldigte. Eine Nacht hindurch vergaß man alle großen und kleinen Sorgen der Gegenwart. Die Stimmung war auszeichnet. Es war ein echtes Bürgerfest, alle Schichten wurden durcheinandergewirfelt. Möge das Land, das die RGV-Mitglieder umschlingt, die Liebe zur schlesischen Vaterwelt in Zukunft noch fester geknüpft sein!

Hambura. (Berj.: Stadtschulrat Arthur Scheer, Geschäftsstelle: Gänsemarkt 22, Henry Hoyer.) Januarversammlung am 8. Januar im „Elefanten“. Die gutbesuchte Versammlung wurde von Herrn Stadtschulrat Scheer eröffnet. Unter Vorstandsbericht übermittelte Herr Scheer die herzlichsten Grüße des Mitgliedes Herrn Raifch, zur Zeit im Marienkrankenhaus. Ferner wurden Herrn Springer und Frau zur Silberhochzeit, die der Vorstand erst jetzt erfahren hatte, nachträglich die herzlichsten Glückwünsche und ein kräftiges Vergeltung ausgesprochen. Nachdem Herr Scheer noch einige Eingänge zur Sprache gebracht hatte, bat er, irgendwelche

An die Herren Schatzmeister der Ortsgruppen!

Hiermit ersuche ich nochmals so höflichst als auch dringend, die Abrechnungen, soweit dies noch nicht geschehen ist, bestimmt im Laufe des Februar einzusenden. Bei Bewilligungen sind kurze Berichte über die ausgeführten Arbeiten mit einzusenden.

Ortsgruppen, welche bis Ende Januar für das alte Jahr nicht richtig abgerechnet haben, haben keinen Anspruch auf Bewilligungen für das kommende Jahr.

Unnötige Mahnungen, welche viel Arbeit machen, und die Veröffentlichung der rückständigen Ortsgruppen lassen sich dadurch vermeiden.

Auch haben viele der Herren Schatzmeister die ihnen im November mitgesandte Postkarte, die Rückantwort wegen Anforderungen der Beitragsmarken für 1932 mir noch nicht zugesandt.

Mit Gruß über Berg und Tal
Adolf Vogel

Schatzmeister des Hauptvorstandes
Postcheckanschrift: Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins Hirschberg i. Rsgb.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 52 561

Anträge zur Generalversammlung am 12. Februar rechtzeitig zu stellen und dankte allen denen, die sich um das Weihnachtsfest verdient gemacht haben, insbesondere Herrn Henry Hoyer. Ein weiteres Vergeltung wurde Herrn Boehner für das bestandene Examen als Stillehrer gebracht. Für den Wanderausschuß berichtete Herr Otto Hoyer. Er teilte mit, daß bei Schneelage der Abruf in der Geschäftsstelle nicht notwendig ist, da man sich bei Schneelage an Wochentagen am Stadtparksee gegenüber der Stadthalle um 20 Uhr trifft. An Sonntagen: Skiwanderungen und Übungen, 7.58 Uhr ab Hamburg (Hauptbahnhof) nach Harburg, dann weiter nach Emmetal. — Herr Henry Hoyer berichtet für den Festausschuß, daß das Stiftungsfest mit Überschuß abgeschlossen hat, und über den Verlauf des Weihnachtsfestes. Hier dankte er besonders Frau Gertrud Schulz-Kiesow (Gesang) und Herrn Victor Eise (Rezitation) für die Ausgestaltung des Festes. Ferner berichtete Herr Henry Hoyer über das Vandenfest am 5. März. Nach umfangreichen Mühen sei es ihm gelungen, den Schleiferverein „Rübezahl“, die Schlesiische Gesellschaft Groß-Hamburg e. V., Landsmannschaft der Schleifer e. V., Verein der Schleifer für Bergedorf und Umgegend, „Tourist von 1909“, „Kiel-ut“, Kreis junger Wanderer im Norddeutschen Wanderbund, zur offiziellen Beteiligung zu gewinnen. Außerdem habe er ver-

schiedene Vergünstigungen erreicht, so daß das Fest finanziell wohl als gesichert angesehen werden kann. Der Festausschuß erwartet von allen Mitgliedern umfangreiche Werbeunterstützung. Werbematerial sei genügend in der Geschäftsstelle vorhanden. Keiner darf sich dieser Pflicht entziehen. Außerdem forderte er die Mitglieder auf, sich auch sonst an der Ausgestaltung des Festes zu beteiligen, insbesondere sich dem Festausschuß für kleinere Amler zur Verfügung zu stellen. — Nach Schluß der Versammlung fand das für den Abend angelegte Wurstessen bei echter schlesischer Blut- und Leberwurst statt. Herr Kapellmeister Sager sorgte für die musikalische Unterhaltung. — Nächste Veranstaltungen: Freitag, den 12. Februar 1932, 20¼ Uhr, Generalversammlung im „Elefanten“, Holstenplatz 1/4. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. — Sonntag, den 28. Februar 1932, 7.58 ab Hbg. Hbf. (Fahrkosten zweimal à 20 Pf., Vorortskarte Harburg Iösen.) Harburg, Goldene Wiege, Schwarze Berge, Emmetal, Harburg zirka 12 Kilometer. Führer: Fr. Bagelt. — Sonnabend, den 5. März 1932, Vandenfest in „Vans Gesellschaftshaus“. — Sonntag, den 13. März 1932, 8.19 ab Hbg. Hbf. (Sonntagskarte Klecken Iösen, 1.50 RM.) Klecken, Klecker-Wald, Ibenbüttel, Festeburg, Vendeßdorf, Klecken, zirka 20 Kilometer. Führer: Otto Hoyer.

Hirschberg. Die Hauptversammlung der Ortsgruppe, die am 12. I. im „Schwarzen Adler“ stattfand, wurde vom Vors., Postamtmann Kafoski, mit einem Rückblick auf das vergangene Jahr eröffnet, mit dessen Verlauf der Verein zufrieden sein könnte. In Anbetracht der wirtschaftlichen Lage soll allen Mitgliedern bezüglich der Beitragszahlung das größte Entgegenkommen gezeigt werden, um den alten Stamm zu erhalten. Dann erstattete Kaufmann Ulrich Siegert den umfangreichen Jahresbericht. Danach zählte die Ortsgruppe am Ende des Jahres 1124 Mitglieder (831 Einheimische, 255 Auswärtige, 7 Ehren- und 31 Anschlussmitglieder. Das Grenzübertrettsverbot brachte der Ortsgruppe einen Zuwachs von 150 Mitgliedern. An Sitzungen wurden abgehalten zwei Hauptversammlungen, zehn Mitgliederversammlungen, sowie eine Anzahl Vorstands- und Ausschuß-Sitzungen. In engerster Fühlungnahme mit dem Hauptvorstande und dessen Arbeitsausschuß wurden die verschiedenen Anträge besprochen und Stellung genommen. Eine Anzahl Eisenbahnwünsche, namentlich bezüglich neuer Sonntagsfahrarten, wurden gemeinsam mit der Hauptverkehrsstelle an die zuständige Behörde weitergeleitet. Der Einführung der Mittwoch-Rückfahrkarte, ähnlich unserer Sonntagsfahrkarte, wurde besonderes Interesse zugewandt, doch ließ sich die Einführung leider bis jetzt noch nicht erwirken. Im August wurde zufolge des Antrages der Ortsgruppe Berlin der sogenannte RGV-Tisch als Treff- und Sammelpunkt für die zur Zeit in Hirschberg weilenden Mitglieder auswärtiger Ortsgruppen in der Postschänke seiner Bestimmung übergeben. Ekonom Wecke stiftete für diesen Tisch in lebenswüirdiger Weise ein wertvolles RGV-Tischbanner. Dem Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen bewilligte die Ortsgruppe einen Beitrag von 10 M. Wie immer, so wurden auch im Vorjahre den Mitgliedern wieder eine Anzahl interessanter Vorträge geboten. 13 Wanderungen wurden veranstaltet. Auch im Jahre 1931 wurde die Ortsgruppe durch zahlreiche Anfragen auf schriftlichem und mündlichem Wege in Anspruch genommen. Die Jugendwanderer-Auskunftsstelle bearbeitete 1931 außer zahlreichen mündlichen Auskünften etwa 300 schriftliche Anfragen. Die Schüler- und Studenten-(Köfenberg)-

Herberge wies 1002, die Jungmädchen- (Ulrich-Siegert-) Herberge 379 Besucher auf. Die vom Hauptvorstand unterhaltene Büch-ting-Herberge am Schützenhaus zählte 2195 jugendliche Gäste. Es nächtigten also in den drei Hirschberger Heimen insgesamt 3576 Jugendwanderer. Mit der Bergwacht arbeitete die Ortsgruppe Hand in Hand. Auch im verfloffenen Jahre wurden im Bereiche der Ortsgruppe die notwendigen Instandsetzungen von Bänken vorgenommen und drei neue Papierkörbe im Helikonbezirk aufgestellt, um der Verschmutzung der Ban-plätze vorzubeugen. Leider scheint das Publikum den Sinn dieser Aufstellung immer noch nicht recht verstanden zu haben. Einer dieser Papierkörbe wurde zu- sammen mit der Bank vom Luisenplatz an der Greiffenberger Chaussee nach dem Grünbusch in der Nähe der Grünbuschbaude verschleppt, da der dort aufgestellte Papierkorb gestohlen war. Mit Genehmigung des Magistrats wurde in den Abruzzern ein neuer Fußweg angelegt, der gestattet, unter Benutzung eines Feldweges vom Ende der Kaiser-Friedrich-Allee nach der Friedrichs-höhe zu gelangen. Dieser Weg ist grün markiert worden.

Der vom Schatzmeister, Oberpostsekretär Lange, erstattete Kassenbericht ergab eine Einnahme von 8995,09 Mk. und eine Aus- gabe von 8134,64 Mk. Beschlossen wurde, den Jahresbeitrag von 5 Mk. auf 4,50 Mk. herabzusetzen. Für diesen sehr geringen Bei- trag erhalten die Mitglieder 12 wertvolle Hefte des „Wanderers“, weiter werden ihnen kostenlos Vorträge und Wanderungen geboten; außerdem genießen die Mitglieder in bestimmten Barden noch gewisse Ver- günstigungen.

Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl des gesamten Vorstandes und der Wege- warte. Als Beisitzer wurden neu Schrift- leiter Spang, in den erweiterten Vorstand neu Verkehrsleiter Dreßler gewählt. Das diesjährige Winterfest soll am 27. Februar in Form eines Familienabends begangen werden. Ende Januar hält im Konzert- hause Gymnasialdirektor Dr. Meuß einen Lichtbildervortrag über das NSB-Museum. Angeregt wurde die stellenweise Höher- legung des Zelderweges gegenüber der alten Weltenber Fabrik, der hin und wieder vom Hochwasser überflutet wird. Dabei wurde Beschwerde über die Sperrung der Brücke an der Fabrik geführt. Die Ver- sammlung stimmte der Höherlegung des Zelderweges zu und beauftragte den Vor- stand, deswegen mit der Provinzialverwal- tung und der Stadt zu verhandeln. Eine endgültige Beschlussfassung soll später er- folgen. Den Geschäftsleuten wurde die An- bringung der Schilder „Mitglied des NSB.“ zu Werbezwecken empfohlen. Hingewiesen wurde auf die im Februar stattfindenden Vorträge von Dr. Grundmann-Warmbrunn. Die in der letzten Sitzung erfolgte Anregung bezüglich des Zusammenflusses der Orts- gruppen des Mittelgebirges unter der Führung von Hirschberg ist auf günstigen Boden gefallen; die meisten Ortsgruppen haben zugestimmt. Den Schluß der Ver- sammlung bildete eine lebhaft ausgeprägte über die Werbung von neuen Mitgliedern, die gerade in dieser Notzeit dringend er- forderlich ist, damit dem NSB. die Ein- nahmen verschafft werden, deren er zur Durchführung seiner Kulturaufgaben im Dienste der Heimat so notwendig bedarf.

Landeshut. Die Jahresversammlung der Ortsgruppe am 13. I. im „Kaiserhof“ erfreute sich regen Zuspruchs. Auch eine Anzahl Damen waren erschienen, insbesondere wohl wegen des ungekündigten Lichtbild- vortrags. Es wurden in der Tat eine längere Reihe wohlgelungener, teilweise ganz neuer Aufnahmen gezeigt, die der Projektionsapparat der Firma Foto-Wüttner scharf wiedergab. Es handelte sich haupt-

sächlich um Kammbilder. Die Schneefoppe, die Teiche und die Schneegruben waren am meisten vertreten. Aber auch Kynast, Schmiedeberg und Grenzbaudengebiet kamen zu ihrem Rechte. Es ist erfreulichweise in Aussicht genommen, auch von unserem Ge- birgssoßen eine ähnliche Bilderreihe zusam- menzustellen. Die Verhandlungen der Jahresversammlung wurden eingeleitet durch Verlesung der Geleitworte des Vor- sitzenden des Hauptvereins zum Jahres- wechsel, die in gehobener Sprache die Hoff- nung auf weitere Treue der NSB.er und weitere Erfolge der NSB.-Ortsgruppen aus- drückten. Von der emsigen Arbeit der Lan- deshuter Ortsgruppe entwarf der Jahres- bericht des Vorsitzenden, Stadtrat Hornig, ein anschauliches Bild, das durch den Kas- sierer, Kaufmann Armin Haade, noch durch einige Zahlen ergänzt wurde. Trotz der Räte der Zeit ist die Mitgliederzahl auf 210 gestiegen. Im einzelnen schilderte Stadt- rat Hornig u. a. die Bemühungen, die von der Ortsgruppe und einzelnen Mitgliedern um das Heimatmuseum gemacht wurden, ferner die Bestrebungen um eine Baude bei der Emmaquelle. Der Vorsitzende hat bereits Stöße von Bau- und Materialangeboten be- kommen, obwohl es so weit leider noch längst nicht ist. Stadtrat Hornig betonte auch, daß der Ortsgruppe sehr daran liege, wieder den Brückensteig über den Vober in der Breitenau zu schaffen, da die erste Brücke auch vom NSB. stammte. Die bestehenden Schwierigkeiten wurden skizziert. Die Mar- kierungsarbeiten bzw. die Durchführung der einheitlichen neuen Markierungsarbeiten, um die sich namentlich Lehrer Kcepka in Grüssau bemüht hat, wurden gleichfalls er- wähnt. Gleich im Rahmen des Jahres- berichtés gelangte ein Antrag des 2. Vor- sitzenden, Buchhändler Schulze, zu einstim- miger Annahme, Mittel zur Förderung des Jugendwanderns bereitzustellen. Auf An- trag des Revisors, Kaufmann Oskar Pohl, wurde dem Kassierer dankend Entlastung erteilt, und unter Leitung des Herrn Pohl, der den bewährten Führern bei dieser Ge- legenheit herzlich dankte, schritt man auch zur Vorstandswahl. Direktor Mastler hatte eine Wiederwahl als 2. Kassierer abgelehnt. Sonst setzt sich nach einstimmiger Wahl der Vorstand in bisheriger Weise wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Stadtrat Hornig, 2. Vorsitzender Buchhändler Hornig, 1. Schriftführer Hauptlehrer Schiller, 2. Schriftführer Diplom-Ingenieur Kluge, 1. Kassierer Kaufmann Armin Haade, 2. Kassierer Fabrikbesitzer Brinkop, Wege- warte die Herren Günther, Hoffmann und Gottwald, Vergnügungsausschuß Diplom- Ingenieur Kluge und Studienrat Hentschel, Kassenrevisoren Kaufmann Pohl und Fa- brikbesitzer Felix Prerauer, Beisitzer Dr. Kurt Frahne, Direktor Riese, Stadtrat Bauch, Kaufmann Oskar Pohl, Fabrikdirektor Mastler und Fabrikbesitzer F. Prerauer.

Diegnitz. Die Ortsgruppe hielt am 19. XII. im Gesellschaftshause ihre 48. Jahreshaupt- versammlung ab, welche der Vorsitzende, Oberpostsekretär i. R. M. Machalle, mit einer Begrüßung der zahlreich erschienenen Mitglieder eröffnete. Er gedachte der im verfloffenen Jahre verstorbenen langjährigen Mitglieder Oberpostsekretär i. R. Wehla, Lehrer i. R. Baeschke, Frau Rentier Frey und des 2. Vorsitzenden, Buchhändler Gust. Günther. Die Versammlung ehrte das Andenken an diese Getreuen in üblicher Weise. — Über die Tätigkeit der Ortsgruppe, die jetzt 206 ordentliche und 4 Ehrenmit- glieder zählt, ist mitzuteilen, daß sie ihrer Tradition, im Wandern die Heimat kennen- zulernen, auch im abgelaufenen Jahre nicht untreu geworden ist. In 17 Ausflügen hat die Ortsgruppe, meist vom Wetter begünstigt, den zahlreichen Teilnehmern die Schönheiten

der näheren und weiteren Umgegend offen- bart und ihnen dadurch Unterhaltung und Freude bereitet. Auch für das neue Jahr ist wieder ein interessantes und reichhaltiges Wanderprogramm in Aussicht genommen, und es soll dadurch namentlich die weitere Umgegend den Teilnehmern erschlossen werden. — Druckereibesitzer Paul Baron als Schatzmeister erstattete den Kassenbericht, der einen günstigen Stand der Finanzen erkennen ließ. Auf Antrag der Kassenprüfer Fabrikdirektor Saalfeld und Obersteuer- sekretär Jäkel wurde ihm dankend Ent- lastung erteilt. — Bei der Wahl des Vorstandes wurde der 1. Vorsitzende Machalle als solcher wiedergewählt, ebenso der Schatzmeister Baron, der 2. Schrift- führer, Steuerhelfer Neutner und Bei- sitzer Fabrikbesitzer Gust. Werner. Neu in den Vorstand traten ein und wurden ein- stimmig gewählt Verlagssdirektor Willy Eckardt als 2. Vorsitzender und Ober- steuereffizient Jäkel als Bauderwart. Als Kassenprüfer wurden Fabrikdirektor Saal- feld wieder- und Kaufmann Mah neu- gewählt. — Der Jahresbeitrag wurde in Anbetracht der wirtschaftlichen Verhältnisse von 6 RM. auf 5 RM. herabgesetzt. Dafür wird den Mitgliedern das monatliche Ver- einsorgan „Der Wanderer im Riesenge- birge“ kostenfrei weitergeliefert. — In der Aussprache wurde unter „Verschiedenes“ einem Antrage der Ortsgruppe Stettin, die sich für die Errichtung eines vereinzeligen Unterfunktshauses im Riesengebirge ein- setzte, zugestimmt, da auch die Ortsgruppe Diegnitz diesem Projekt von vornherein sym- pathisch gegenüberstand. — Auch wurden für den „Naturbund“, dessen korporatives Mit- glied die Ortsgruppe ist, die Beiträge be- willigt. — Es wurde noch gebeten, bei allen Gruppen-Veranstaltungen das Vereins- abzeichen, das im weißen Felde blau um- rahmt das Habmichelfeß zeigt, zu tragen. — Der Schriftführer Prerauer gab noch humoristische und fein pointierte Schilderun- gen einzelner Wanderungen des verfloffen- en Jahres, und dann wurde die Hauptver- sammlung mit einem Appell zu zahlreicher Beteiligung an den künftigen Veranstaltun- gen des Vereins unter Begeleit-Nutzen ge- schlossen. — An die Versammlung schloß sich eine stimmungsvolle Weihnachtsfeier, die diesmal besonders anregend und unter- haltend ausgestaltet war.

Saalberg. (Vors. Lehrer Biesing.) Am 9. Januar 1932 hielt die Ortsgruppe in der „Bärensteinbaude“ eine gut besuchte Gene- ralversammlung ab. Nach Bekanntgabe des Jahres- und Kassenberichts wurde der gesamte Vorstand einstimmig wiedergewählt. Über die der Ortsgruppe angegliederte St-Abteilung wurde eingehend berichtet. Mit dieser Angliederung ist einem langjährigen Wunsch und einer Notwendigkeit Rechnung getragen worden. Für den Bau einer Ju- gend-Sprungchance wurde ein Geldbetrag zur Verfügung gestellt. Der Plan kann aber nur dadurch Wirklichkeit werden, daß sich die meisten Mitglieder in dankenswerter Weise durch freiwillige Arbeit und kosten- lose Fahren zur Verfügung stellen wollen. — Im Frühjahr soll mit Unterstützung der Gemeinde ein bebildertes Werbe-Flugblatt gedruckt werden, das vor allem auf das von der Gemeinde im letzten Jahre gebaute Luft- und Schwimmbad hinweisen soll. — Am 6. Februar wird in der „Bärenstein- baude“ das übliche Wintervergängen statt- finden. — Die auswärtigen Mitglieder be- grüßen wir hierdurch zum Jahreswechsel und bitten gleichzeitig, soweit es noch nicht geschehen, um recht baldige Einsendung des Jahresbeitrages an den Schatzmeister, Herrn Gustav Bönick, Saalberg i. Nsb., Nr. 55, damit die Vereinsarbeit nicht ins Stocken gerät.

